

Bochumer Anzeiger



Dienstag
9. Januar 1940

47. Jahrgang
Nummer 7
Einzelpreis 10 Pf.

Wesungpreis mit Votenlohn: 2,15 RM. monatlich oder 1,08 RM. halbm. monatlich. Selbstabholer 1,55 RM. monatlich oder 93 Pf. halbm. monatlich. Wersungpreis für die „Bochumer Anzeiger“ 30 Pf. monatlich. Punktsatz 10 Pf. für die „Bochumer Anzeiger“ 30 Pf. monatlich. Bei fünf Sonntagen im Monat. — Wenn das Erscheinen der Zeitung durch höhere Gewalt, Verbot oder Betriebsstörung und dgl. verhindert wird, können keine Ersatzanträge gestellt werden. — Die Zeitung wird geöffnet von 8 bis 13 und von 14 bis 18 Uhr. Sonntags von 11 bis 12 Uhr. — Sprechstunden der Redaktion, außer mittwochs und sonntags, von 16 bis 17 Uhr. — Postfach 1000 Dortmund 1760. Verlag und Druck: Laupenmühlen & Dietrich in Bochum

Anzeigenpreise: Grundbreite für 1 mm Höhe in 22 mm Breite 10 Pf. im Anzeigenteil und in 75 mm Breite 55 Pf. im Textteil. Familienanzeigen 7 Pf. Stempelgebühren 6 Pf. Vereinsanzeigen (die nicht der Wirtschaftswerbung dienen) 5 Pf. kleine Anzeigen (nicht gewerblicher Art) 3 Pf. Anzeigen im Vereins- und Sportabteil im Textteil 10 Pf. Auskunft- und Abfragegebühren 25 Pf. Zur Zeit in Preislage Nr. 10 gültig. Nachzahlung 10 Pf. — Einmalige Anzeigenannahme für die sechsmonatliche Frühmorgens erscheinende Zeitung um 16 Uhr des Vortages. Für den richtigen Abdruck fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. Hauptgeschäftsstelle: Rathausplatz 8. Anruf 67551 bis 54

8000-Tonner lief auf eine Mine

Weitere britische Schiffsverluste an der Südostküste Englands und bei Gibraltar

Amsterdam, 8. Januar.
Der Dampfer „City of Marseilles“ (8317 Brutto-Registertonnen, abgetrieben von 1000 PS) lief auf eine Mine an der schottischen Küste. Ein großes Leck mittschiffs. Ein Matrose wurde getötet, 13 indische Seeleute wurden verwundet. Der Dampfer wurde in einen Hafen eingeschleppt. Weiter zufolge ist der englische Dampfer „Townsley“ (2888 BRT.) an der Südostküste Englands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Der britische Dampfer „Geddinga Coast“ (5160 BRT.) ist nach einer Explosion am Sonntag an der Südostküste Englands innerhalb von zehn Minuten gesunken. Alle 34 Mitglieder der Besatzung sind gerettet worden. Der Schiffsinhaber war durch die Explosion sieben Meter hoch in die Luft geschleudert worden, konnte aber mit einem Beinbruch gerettet werden.

Amsterdam, 8. Januar.
Der britische Dampfer „Geddinga Coast“ (5160 BRT.) ist nach einer Explosion am Sonntag an der Südostküste Englands innerhalb von zehn Minuten gesunken. Alle 34 Mitglieder der Besatzung sind gerettet worden. Der Schiffsinhaber war durch die Explosion sieben Meter hoch in die Luft geschleudert worden, konnte aber mit einem Beinbruch gerettet werden.

England kauft amerikanische Handelschiffe
New York, 8. Januar.
Das britische Handelsministerium hat sechs amerikanische Handelschiffe gekauft. Der Verkauf bedarf noch der Genehmigung durch den amerikanischen Schiffsverkehrsausschuss. Nichts beweist mehr die Wirkung der deutschen Seefahrt als diese englischen Schiffskaufe.

10 Schiffe in zwei Wochen verloren
Der englische Krieg dezimiert Dänemarks Handelsflotte
Kopenhagen, 8. Januar.
Die dänische Handelsflotte hat durch den englischen Krieg in der zweiten Hälfte des Jahres nicht weniger als zehn Schiffe verloren. Es sind dies folgende Schiffe:

- der 1921 in Dänemark gebaute Dampfer „Dob Toff“ (2135 BRT.),
- der 1906 in Dänemark gebaute Dampfer „Magnus“ (1339 BRT.),
- der 1890 in Grimsby gebaute Zweimast-Motorkutter „John Bull“ (88 BRT.),
- der 1875 in Ålborg gebaute Zweimast-Motorkutter „Anna“ (76 BRT.),
- der 1882 gebaute Zweimast-Motorkutter „Alban“ (627 BRT.),
- der 1923 in Kopenhagen gebaute Dampfer „Scotia“ (2400 BRT.),
- der 1884 in Dänemark gebaute Dampfer „Jutte“ (1877 BRT.),
- der 1918 in Ålborg gebaute Dampfer „Jagersborg“ (1254 BRT.),
- der 1905 in Frederikshavn gebaute Dampfer „Danne“ (1080 BRT.),
- der 1939 im Ausland gekaufte Dreimastdampfer „Grethe“ (264 BRT.).

Zu diesen zehn Verlusten kommen noch zwei Abgänge durch Verkauf ans Ausland und eine Abwanderung.

Weitere Rationierungen in Dänemark
Kopenhagen, 8. Januar.
Am 5. Januar wurde in Dänemark der Verkauf von Kohle, Reis und Anthrazit rationiert. Das dänische

Handelsministerium überraschte die Bevölkerung mit einer Anordnung, in der die Rationierungsmassnahmen erläutert und begründet wurden. Die Rationierung gilt vorerst bis Februar. Außer Kohle, Reis und Anthrazit wurden bisher Zucker, Kaffee, Tee, Gas und Elektrizität rationiert.

Feindlicher Spähtrupp abgewiesen
London, 8. Januar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen wurde im Grenzgebiet westlich Metz ein feindlicher Spähtrupp unter Verleugung von Verlusten für den Feind abgewiesen.

Der Szenenwechsel in London
Auch der Direktor der britischen Zensur zurückgetreten
London, 8. Januar.
Amtlich wird mitgeteilt, daß der Direktor der britischen Zensur, Vizeadmiral Osborne, zurückgetreten ist. Osborne sei zurückgetreten, so heißt es, um einen neuen Posten zu übernehmen. Für den er auf Grund seiner Erfahrungen und seiner Dienste besonders geeignet ist. Es soll sich um einen Posten handeln, der im Zusammenhang mit dem Sonderbauprogramm der Admiralität steht.

Vizeadmiral Osborne erklärte Journalisten gegenüber, daß sein Rücktritt, der bekanntlich von der öffentlichen Meinung schon lange und dringend gefordert wurde, „auf seinen eigenen Wunsch hin“ erfolgt sei. Er wolle nämlich Direktor eines Schiffbauwerks werden. Er glaube, daß er im Schiffbau dem Lande „noch größere Dienste“ erweisen könne als auf seinem Posten als Zensur.

Diese Mitteilungen werden von der englischen Bevölkerung nur mit sehr gemäßigten Gefühlen aufgenommen werden können. Es zweifelt zwar niemand daran, daß jeder Durchschnittsengländer dem Lande größere Dienste erweisen könnte, als dies Osborne als Zensur getan hatte, aber es weh auch jeder, daß das so gut wie nichts bedeutet. Im übrigen machte der Vizeadmiral — offensichtlich um sich einen guten Abgang zu verschaffen — geheimnisvolle Andeutungen. Er erklärte, er habe „eine Idee“. Im Interesse der nationalen Sicherheit könne er aber nicht sagen, worin diese Idee bestünde. Er ließ jedoch durchblicken, daß es sich um eine Idee handele, die er schon seit langem hege, und die jetzt eine „große Sache“ geworden sei.

Flugstrecke Moskau — Berlin
eröffnet — Russische Maschine nach Berlin gestartet
Moskau, 8. Januar.
Am Montag um 10 Uhr Moskauer Zeit ist die erste russische Maschine auf einem Flug nach Berlin gestartet. Es handelt sich um eine Zivillmaschine mit einer fünfköpfigen Besatzung. Der Flug geht über Minz, Bialystok, Königsberg und Danzig. Der Vertreter der Luftfahrt gab einem Berichterstatter der sowjetrussischen Nachrichtenagentur „TASS“ gegenüber seiner Heberzeugung Ausdruck, daß die Strecke Moskau—Berlin große Erfolgsaussichten habe. Die Erfahrungen, die die Flieger bereits aus früheren Flügen auf dieser Strecke gesammelt hätten, seien Gewähr für einen vollen Erfolg.

Der Brandstiftungsversuch im Norden
Französischer Kriegsbeher sucht die Neutralen gruselig zu machen
Brüssel, 8. Januar.
Der französische Oberst Kaborz ist im „Matin“ seine Vermutungen über die Neutralen im Falle der weissen Fronten zu veröffentlichen. Er gibt offen die demokratischen Vermutungen zu, Norddeutschland in den Krieg hineinzuziehen. Die Neutralen, so schreibt er, seien nirgends in Sicherheit. Nach Holland und Belgien würden Schweden, Norwegen und Dänemark durch die Kriegsfronten eingekreist. Heute oder morgen könne der Brand sich auch auf ihren Boden ausbreiten. Die Frage sei die, ob sie abwarten wollten, bis ihr Haus brenne, oder ob sie nach Hilfe riefen. Wenn sie schon diesen Entschluß gefaßt hätten, so sollten sie zumindest alles tun, was in ihren Kräften stehe, damit England und Frankreich, die den Brand bekämpften, die bereits bestehenden Brandherde wie Finnland erreichen könnten. Man müsse wissen, was man wolle, nämlich verbrennen oder nicht verbrennen.

Herr Oberst Kaborz hat recht, daß die Kriegsfronten drauf und dran ist, die Neutralen einzukreisen und in den Krieg hineinzuziehen. Freilich ist ihm dabei eine peinliche Verwechslung passiert: die Kriegsfront bilden nämlich nicht die „bösen Deutschen“, sondern England und Frankreich, denn diese beiden Staaten waren es ja, die dem Großdeutschen Reich den Krieg erklärt haben. Das wissen die Neutralen ganz genau, und sie werden deswegen auch nicht auf die heuchlerische Redensart hereinfallen, daß man die „Brandbekämpfer“ an die Brandherde wie Finnland heranlassen müsse. Die Absicht der „Brandbekämpfer“ ist ja gar nicht, die Brände zu löschen, sondern auszuweiten, und zwar versuchen sie, mit Hilfe der „internationalen Moral“ und der formal-juristischen Bestimmungen aus dem Völkervertrag die kleinen Länder vor den Kriegsfronten der Geldadmonstration zu spannen. Es ist darum nur zu begreiflich, wenn die Kopenhagener „Nationaltidende“ die kleinen Staaten vor den Gefahren des Genfer Vereins warnt und sie zum Austritt aus diesem Verein auffordert.

„Nur noch ein Torso“
Dänisches Blatt fordert Austritt der kleinen Mächte aus der Genfer Liga
Kopenhagen, 8. Januar.
Der Zeitartikler der dänischen Zeitung „Nationaltidende“ fordert in längeren Ausführungen über die Haltung und Stellung der neutralen Staaten den Austritt der kleinen Mächte aus der Genfer Liga. Das Blatt schreibt u. a., daß jetzt, wo das Genfer Institut tatsächlich nur noch ein Torso ist, nachdem eine Reihe beachtender Epochen seine Ehre bewiesen hat, die Zeit gekommen ist, um ernstlich zu bedenken, ob es für die kleinen europäischen Staaten nicht klüger und nützlicher ist, die Mitgliedschaft in der Genfer Liga aufzugeben.

Mehrmacht im Krieg

Militärische Begriffe, richtig gelesen

Von Major von Köller

Es ist nur natürlich, daß im heutigen Zeitgeschehen das ganze Volk an den Ereignissen am stärksten teilnimmt, die mit dem Krieg im Zusammenhang stehen, um so mehr, als im nationalsozialistischen Reich dieses Volk stärker denn je mit seinen Soldaten verbunden ist und seine Ehre und seinen Stolz darin sieht, in der Heimat nicht nachzuschauen und es denen draußen gleichzutun im Kampf und Kämpfen um den Sieg des vom Führer geschmiedeten Großdeutschen Reiches.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: — wie oft haben wir in diesen Tagen die Worte gelesen und gehört. Überall heften die Menschen ihre Augen auf die Stelle der Zeitungsblätter oder lesen schweigend ihr Ohr den Worten des Lautsprechers, damit ihnen von dem, was ihnen der „Kriegsbericht“ zu sagen hat, nichts entgeht. Denn in diesem Kriegsbericht gibt täglich das Oberkommando der Wehrmacht bekannt, welche wichtigen Kriegsergebnisse sich in den letzten 24 Stunden zu Lande, zu Wasser und in der Luft zugetragen haben.

In den kurzen, nur das Wesentliche heraushebenden Bekanntmachungen sowie in Frontberichten, in Rundfunkberichten, in Feldpostbriefen und in Gefechtsberichten finden häufig Ausdrücke und Worte enthalten, die nicht jedem verständlich sind oder auch nicht den ihm seine richtige Vorstellung geben von dem, was diese militärischen Ausdrücke bedeuten. Drum sollen im nachfolgenden in einigen Fortsetzungen die gebräuchlichsten und am häufigsten wiederkehrenden Ausdrücke erläutert werden, um sie dem Verständnis des Lesers näherzubringen.

Der Aufbau der Wehrmacht

So ist es erst einmal erforderlich, zu wissen, daß sich die deutsche Wehrmacht aus den drei Hauptteilen „Heer“, „Kriegsmarine“ und „Luftwaffe“ zusammensetzt. Während der Oberbefehl über die Wehrmacht dem Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht Adolf Hitler zugehört, steht an der Spitze jedes der drei „Wehrmachtsteile“ ein Oberbefehlshaber (O.B.). Der O.B. des Heeres, O. der Kriegsmarine, O. der Luftwaffe mit seinem Stabe.

Das „Heer“ selber gliedert sich im Krieg in das „Feldheer“ und das „Ersatzheer“. Als Feldheer bezeichnet man alle die zum Kampf bereitgestellten Heeresverbände und Truppeneinheiten, während das Ersatzheer alle diejenigen militärischen Dienststellen und Truppenteile umfaßt, die nicht zum Feldheer (also zur kämpfenden Truppe) gehören. Sowohl das Feldheer wie das Ersatzheer unterstehen dem Oberbefehlshaber des Heeres (O.B.H.). Den Befehl über das Ersatzheer führt in seinem Auftrag der Befehlshaber des Ersatzheeres (B.E.H.).

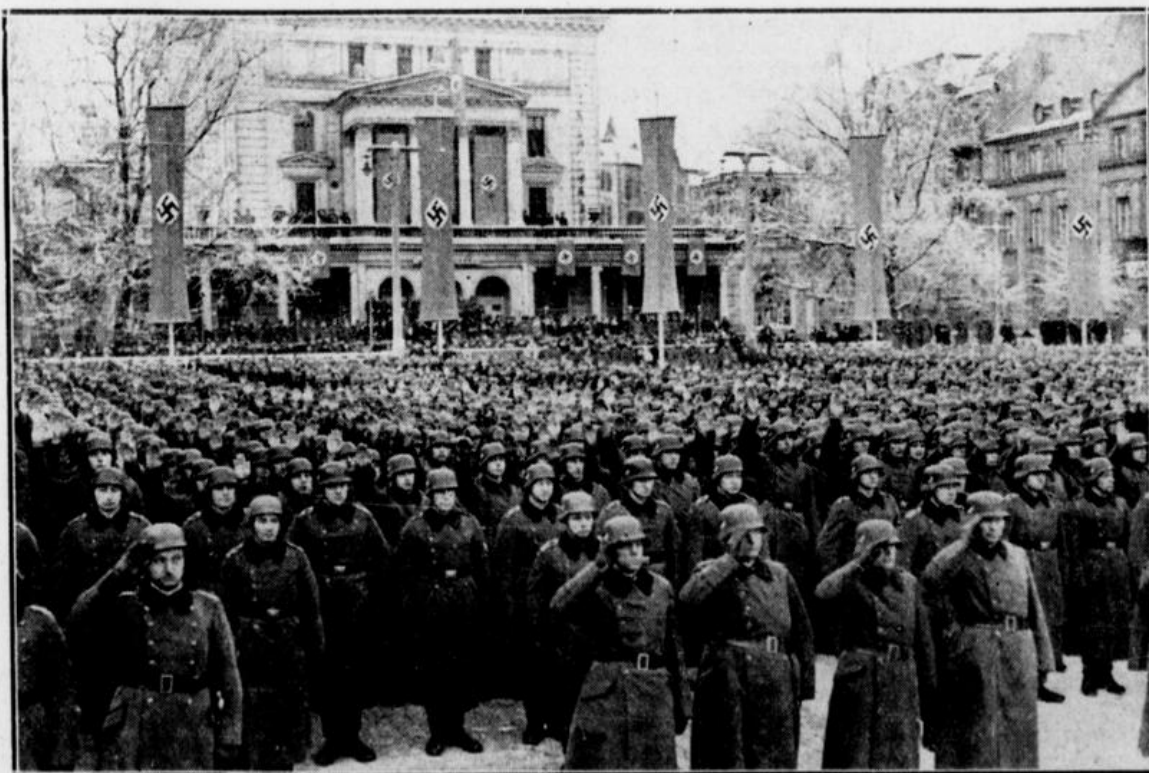
Das Feldheer selbst ist in mehrere „Heeresgruppen“ aufgeteilt, von denen jede mehrere „Armeen“ umfaßt. Die Heeresgruppe steht unter dem einheitlichen Befehl eines Oberbefehlshabers. Eine Armee wiederum setzt sich aus mehreren „Armeekorps“ und besonderen Armeetruppen zusammen. Die Befehlshaber der Armeen sind die „Armeekommandanten“ (A.K.).

Jedes Armeekorps ist ein aus mehreren „Divisionen“ und besonderen Korpsgruppen zusammengefügter größerer Truppenverband, der von einem kommandierenden General befehligt wird (Generalkommando), während eine Division einen Truppenverband darstellt, der infolge seiner Zusammenfassung mit den notwendigen Waffeneinheiten zur selbständigen Führung eines Kampfes befähigt ist. Es gibt Infanterie, Panzer, Gebirgsjäger- und Kavalleriedivisionen.

Krieg und Front

Ein Ausdruck, der wohl am häufigsten gebraucht wird, ist das Wort „Front“. Als allgemeiner Aus-

Die erste Vereidigung der Rekruten des Standortes Wosen



Auf dem mit den Fahnen Großdeutschlands festlich geschmückten Wilhelmplatz in Wosen fand nach der Rückgliederung dieser alten deutschen Stadt am Sonntag in Anwesenheit des kommandierenden Generals und Befehlshabers sowie des Reichsstatthalters die erste Vereidigung der Rekruten des Heeres des Standortes Wosen statt. Die historische Bedeutung dieses Augenblicks unterstrich der General in einer Rede an die jungen Soldaten. Er wies sie darauf hin, daß sie in diese Zeit hineingeboren seien, und daß darauf zu sein, daß das Schicksal sie dazu bestimmt habe, mitzuwirken an der Vervollendung des großen Werkes des Führers. Bei uns allen steht unerschütterlich vom Anfang bis zum Ende der Rekrutenvereidigung, — Bild rechts: Der kommandierende General und Befehlshaber des Standortes Wosen bei seiner Ansprache an die Rekruten.

Wolfsbild (2)

Die Spähtruppe der Nordsee

Der schwere Dienst unserer leichten Seestreitkräfte

dnb . . . 8. Januar (P. K.)

druck bedeutet Front soviel wie kämpfende Truppe. Dagegen bezeichnet im militärischen Sinne das Wort Front mehr noch die vorderste Linie der am Feinde liegenden Truppen (Kampftruppe), vor der Front der r. Armee usw.). Dagegen hat Front noch eine andere Bedeutung. Und zwar bezeichnet man damit die bei einer geschlossenen Abstellung dem Feinde und im Kampf dem Feinde zugewandte Seite. Darum ist unter dem Ausdruck „Frontalangriff“ ein Angriff zu verstehen, der in gerader Linie auf den vor dem Angreifenden befindlichen Feind ausgeführt wird.

Man hat für die verschiedenen Arten des Krieges auch verschiedene Bezeichnungen. So nannte man früher einen Krieg, der nicht nur von Soldaten, d. h. von der kämpfenden Truppe, ausgeführt wird, sondern von dem auch das Volk einschließlich der Wirtschaft betroffen wird, einen „Totalen Krieg“. Eine solche Totalität wird man in neuzeitlichen Kriegen immer annehmen müssen, weil das ganze Volk und die ganze Wirtschaft sich in den Rahmen der Gesamterfordernisse des Krieges einfügen müssen.

Der langwierige Ausdruck „Stillefront“ wird für einen solchen Krieg angewendet, der sich in außerordentlich kurzer Zeit abspielt und mit nicht vorgelegener Schelligkeit die Entscheidung herbeiführt.

Im großen Rahmen unterteilt man bei einem Krieg den „Bewegungskrieg“ und den „Stellungskrieg“. Der Bewegungskrieg ist eine bewegliche Kriegsführung im freien Felde und die einzige Möglichkeit, durch operative Bewegungen eine Entscheidung herbeizuführen. Im Stellungskrieg können sich Führungstalent und Ausbildung der Truppe am besten auswirken. Außerdem gibt der Bewegungskrieg die Möglichkeit, dem Feinde das Gesetz des Handels vorzuziehen.

Der Stellungskrieg dagegen bezeichnet einen Kampf, bei welchem sich Heere oder Heereskräfte in befestigten Stellungen gegenüberliegen und keine der beiden Parteien die überlegene Kraft besitzt, den Gegner aus seiner Stellung herauszumerken. Es gibt aber auch Fälle, in denen aus bestimmten Gründen ein Heeresteil an einem vorgegebenen Geländeabschnitt zum längeren Verbleiben gezwungen werden kann.

Die Kampfabhandlung

Eine im Bewegungskrieg durch den Angriff oder aus dem Stellungskrieg heraus gewaltsam herbeigeführte bewegliche Kampfabhandlung wird als „Operation“ bezeichnet. Eine „Operation“ ist im militärischen Sinne eine zur Erreichung eines bestimmten Zieles eingeleitete Heeresbewegung. Hierbei wird als „Operation“ bezeichnet, der Gebietsteil bezeichnet, in dem sich diese Bewegungen und Kampfabhandlungen abspielen. Kampfabhandlungen, die im großen Rahmen zwischen Heeren ausgetragen werden, bezeichnet man als „Schlacht“. Während mit der Bezeichnung „Abwehrschlacht“ die Form einer Schlacht gemeint ist, bei der dem angreifenden Feinde in der Verteidigungsfähigkeit Widerstand geleistet wird, nennt man eine Schlacht, in der die Entscheidung hauptsächlich durch einen Angriff herbeigeführt wird, „Angriffsschlacht“. Im Gegensatz zur Schlacht, die, wie gesagt, eine Kampfabhandlung im großen Rahmen darstellt, bezeichnet man eine solche im kleineren Rahmen als „Gezähl“. Ein „Bewegungsgefecht“ ist ein Kampf, der sich entwickelt, wenn zwei Gegner voreinander aufeinanderstoßen. Eine besondere Art von Kampfabhandlung ist der „Stellungskampf“. Dieser spielt sich innerhalb einer Stillefront ab und geht um die Befestigung von Stützpunkten und Häusern.

Amf für Freiwillige Feuerwehren

gebildet auf Verfügung des Reichsinnenministers

dnb Berlin, 8. Januar.

Der Reichsminister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die „Bildung eines Amtes für Freiwillige Feuerwehren“ verfügt, das alle Fragen, die den inneren technischen Dienst und den Geschäftsbetrieb der Freiwilligen Feuerwehren betreffen, einheitlich selbständig regelt. Das Amt für Freiwillige Feuerwehren ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes mit dem Sitz in Berlin und gehört zum Geschäftsbereich des Reichsführers 44 und Chefs der Deutschen Polizei, dem Hauptamt Ordnungspolizei angegliedert.

Der Chef des Amtes für Freiwillige Feuerwehren wird vom Reichsminister des Innern ernannt. Er ist für die Erfüllung der Aufgaben des Amtes dem Reichsminister des Innern verantwortlich und untersteht seiner Dienstaufsicht.

Mit dieser Verordnung hat ein Zustand, der in der Praxis schon seit einiger Zeit bestand und der im Rahmen der Gesamtorganisation der Polizei für die Freiwilligen Feuerwehren die selbständige und für das gesamte Reich einheitliche Verarbeitung technischer Fragen vorseh, seine gesetzliche Anerkennung gefunden.

Sie „arbeiten mit glühendem Eifer“

Belgischer Journalist bereichte Oberflächlich

Brüssel, 8. Januar.

Der Sonderkorrespondent des „Ringtimes“ schreibt in einem Artikel über Belgien, daß die Polen nach der Annexionierung der Deutschen systematisch vertrieben hätten und Polen an ihre Stellen setzten. Die meisten deutschen Ingenieure seien nach und nach aus fadenhängigen Gründen verjagt worden. Da die Zahl der polnischen Ingenieure aber nicht ausreichend gewesen sei, habe man Ausländer und vor allem Amerikaner herangezogen. Der polnische Gouverneur habe eine brutale Politik der Entdeutschung durch Schließung betrieben.

Au den von der feindlichen Propaganda ausgehenden Behauptungen über Verwundungen im oberflächlichen Andeutungsgebiet stellt der Berichterstatter fest, daß Stützpunkte und Umgebung keinerlei Spuren eines Kampfes trügen. Die Straßen seien alle unversehrt, und die meisten hantabaren Schornsteine tauchten und lieferten den Beweis, daß das ganze Industriegebiet in voller Tätigkeit sei. Am 4. September seien die deutschen Truppen in Katowice eingezogen, und am 5. sei die Arbeit bereits zu 50 p. c. aufgenommen gewesen. Alle früher von ihren Arbeitsplätzen vertriebenen und jetzt in ihre Häuser zurückgekehrten Deutschen arbeiteten mit einem glühenden Eifer und seien die eifrigsten Anhänger der Politik des Führers. Sie sagten, es gäbe keine Schmierpolitik, die die deutsche Organisation nicht meistern könne. Nach einem Hinweis auf die unter dem polnischen Regime völlig zerfallenen Arbeiterleistungen bemerkt der Korrespondent abschließend, er habe in Belgien keinen Deutschen getroffen, der auch nur einen Augenblick daran denke, daß diese Gebiete jemals wieder polnisch werden könnten.

Gauleiter Jordan mit der Führung der Landesregierung

Anhalt beauftragt

Nachdem der bisherige anhaltische Staatsminister Friedrich das Amt als Oberbürgermeister der Reichsstadt Leipzig am 1. Januar 1939 endgültig übernommen hat, hat der Führer mit Wirkung vom gleichen Tage an den Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt, Gauleiter Jordan, mit der Führung der Landesregierung von Anhalt beauftragt.

Bisher 40 000 Volksdeutsche aus dem früheren Ostpolen zurückgeführt

Die Zahl der aus dem ehemaligen Ostpolen zurückgeführten und auf deutschem Gebiet eintreffenden Volksdeutschen wächst von Tag zu Tag. Bis gestern wurden dem Einsatzstab Wehr der Volksdeutschen Mittelstelle insgesamt 40 000 Volksdeutsche aus der Interessengrenze in Empfang genommen und in die Lager geleitet.

W. G. Delacht englische Truppen in Frankreich

Die der Wehr-Korrespondent bei der englischen Luftwaffe meldet, hätte Winston Churchill den britischen Truppen an der Westfront einen Besuch ab. Die Besuche, die auf einem Flugplatz abgehalten werden sollten, mußten ausfallen. Allerdings hatte W. G. Zeit genug, um mit den höheren Militärführern in einem Hotel, vor den Unbilden der Witterung geschützten Hotel eines der bekannten englischen „Golfclubs“ einzunehmen.

dnb . . . 8. Januar (P. K.)

„Leichte Seestreitkräfte führen eine Unternehmung in der nördlichen Nordsee durch.“ Wenige schlicht klingende Worte sind es, die ab und zu im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht zu hören und zu lesen sind, deren Bedeutung der Laie aber kaum errät. Diese Unternehmungen sind die Spähtruppenunternehmungen unserer Flotte. Sie führen hinaus bis dicht vor die Küste des Feindes, angeblich die Meere beherrschenden Englands und erbringen immer wieder den Beweis, daß der Raum der Nordsee einzig und allein von Deutschlands Kriegsmarine beherrscht wird, daß Deutschlands Flotte hier das Gesetz des Handels diktiert.

Zwei Tage haben wir draußen, irgendwo auf dem Meere, vor Anker gelegen. Aus der fünfstündigen Bereitschaft ist inzwischen eine dreistündige geworden, das heißt, nicht nur die Besatzung hat einlagert, sondern, sondern vor allem der ungeheuer komplizierte technische Apparat, eine der wichtigsten Waffen des schnellen Schiffes, ist ständig auf dem Stand zu halten, daß in drei Stunden eine Unternehmung beginnen kann. Es spricht niemand davon, daß auf irgend etwas Besonderes gewartet wird, weil gar nicht die Zeit dazu vorhanden ist und weil es allen eine Selbstverständlichkeit erscheint, daß es bald mal wieder hinausgeht. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend, von der Morgenparade bis zum Weichen und „Lunten“ ausläßt der Dienst keine Zeit zur Langeweile. Als wäre es mitten im tiefsten Frieden, den letzten feilen Schritten des Wädes am Meer, steht, auch der jüngste Matrose, mit noch mehr Eifer bei der Sache ist. Kriegs- und Friedenszeiten haben das Wissen gefestigt, daß es hier auf jeden Ankommt und daß der Erfolg jedes Unternehmens davon abhängt, daß jeder seine Waffe bis ins letzte beherrscht.

In drausener Fahrt geht es nordwärts.

Am Horizont sind die Umrisse von Helgoland im Morgendämmerung deutlich zu erkennen. Mit dem Glas kann man es ausmachen, daß an dem hohen Wall die Kriegsschlange über den Batterien, den letzten feilen Schritten des Wädes am Meer, steht, auch der jüngste Matrose, mit noch mehr Eifer bei der Sache ist. Kriegs- und Friedenszeiten haben das Wissen gefestigt, daß es hier auf jeden Ankommt und daß der Erfolg jedes Unternehmens davon abhängt, daß jeder seine Waffe bis ins letzte beherrscht.

Wind aufbrechend auf 7 bis 8, heißt es im Wetterbericht. Das kann schon werden, wenn der Tanz beginnt. Und er beginnt bald. Ein Gang von achtern nach vorn bedeutet ein Hüpfen und Springen, um einigermassen Schutz vor den überkommenden Seen zu erhalten. Verflucht, das heute mich hin. Aber was noch geworden ist, muß ja auch einmal wieder trocken werden. Also weiter auf das glitschig-nasse Deck. So, der Wiedergang zum Bootsdeck ist erreicht, der Aufstieg zur schwankenden Brücke hat begonnen. Achtung — sagt es. Jetzt ist auch der letzte haben nag.

Was macht nur der Vordermann? Wenn er tief eintaucht, sieht es aus, als ob sein Achterschiff für Sekunden in der Luft hängt. Manchmal scheint es, als wollte er sich nicht wieder aufrichten, wenn er eine richtige Quersee verpackt bekommen hat. Was mögen da erit die Boote machen, die hinter uns laufen. Wenn man es nicht wüßte, könnte man sie fast kaum erkennen hinter dieser Wolke von Gischt. Sehen können sie auf der Brücke bestimmt nichts. Hinterher haben sie uns erzählt, die Männer, die bei diesem Wetter auf der Brücke gestanden haben. „Vorwärts die Schwelle müssen wir im Auge zu behalten“, hatten der Kommandant gesagt, „dann wissen wir, daß wir nicht abgehängt worden.“ Auf alle Fälle war es für die Männer auf der Brücke

ein kostenloses Bad im Dezember.

Stunden auf Stunden haben wir das Meer gequert. Vor dem Westwall würde man Niemandesland sagen. Hier aber stimmt dieser Begriff nicht ganz. Wenn man weit hinausgelaufen ist, wenn man während dieser vielen Stunden auch nicht eine Spur von Schiffen gesehen hat, die Kurs nach England haben, geistweide denn Einheiten der die „Meere beherrschenden“ englischen Flotte, dann kann man nur noch sagen, daß es ein Vorstoß in das von Deutschland beherrschte Vorfeld unserer Mäite ist.

Irgendwo dort oben im Norden wird feiert gemacht. Durch todtefinstere Nacht geht es zurück. Der junge Tag bricht an. Und als der Wintermorgens grauerdämmernd, fällt wieder der Anker. Etwa 36 Stunden hat die Unternehmung gedauert. 36 Stunden, in denen jeder trotz Kälte und Nässe auf seinem Posten stand. 36 Stunden sind die Maschinen gelaufen, obwohl die Männer, die diese Waffe bedienen, sich bei dem Seegang in den engen Räumen oft kaum auf den Füßen halten konnten. Das Ergebnis? Es sind keine Schiffe derjenigt angehalten worden, es sind keine Gefangenen gemacht worden. Und doch war die Unternehmung wichtig, weil die gemachten Erfahrungen von der Flottenführung bei der Planung kommender Unternehmen entscheidend miteingelegt werden können.

Seit heute morgen liegen wir wieder einsamkeit auf Meere. Sieben Tage sind seit der letzten Unternehmung verfloßen. Sie waren angefüllt mit Arbeit von früh bis spät, denn Ruhe im Hafen bedeutet Vegen in der Werft, bedeutet Schwerarbeit für jeden Mann der Besatzung. Der Laie kann es sich gar nicht vorstellen, wie ungeheuer vielfältig die technischen Einrichtungen eines modernen Kriegsschiffes sind, die naturgemäß wie jede andere Maschine in bestimmten Abständen einer gründlichen Instandhaltung unterzogen werden müssen.

Da werden denn Soldaten zu Arbeitern,

bilden mit dem geschulten Fachpersonal der Werft gemeinsam eine große Kameradschaft, die nur von dem einen Wunsch befeht ist, so schnell wie möglich wieder rauszukommen. Hier wird, wie wohl kaum sonst, die Verbundenheit zwischen innerer und äußerer Front sichtbar, weil nur auf ihrem gemeinsamen Einverständnis beruht. Am liebsten wären sie wohl alle mit hinausgegangen, aber sie wissen, daß sie auf ihrer Stelle ebenso wichtige Aufgaben zu erfüllen haben. So wint sie, als die Leinen losgerollt werden, mit ihren Gesichtern die Wände auf eine erfolgreiche Fahrt hinüber. Nicht mehr lange wird es dauern, dann werden diese Wünsche Wirklichkeit geworden sein.

Seit zehn Stunden laufen wir wieder nordwärts. Stoffsinker ist es, daß man den Vorber- und den Wintermann nicht erkennen kann. Man weiß nur, daß sie da sind und dem gleichen Ziel zulaufen. Die verstärkte Kriegswache ist aufgezogen. Alle Geschüsse sind besetzt, denn einmal kann es ja doch sein, daß sich ein Engländer in unsere Nordsee verirrt.

Aus der Finsternis heraus wiederholt eine Stimme gebämpft:

„Melbung von der Brücke: 120 Seemeilen von der englischen Küste entfernt.“

Alle haben es mit angehört. Die Männer hier am Achterschiff ebenso wie die an den Geschützstationen, an die die gleiche Meldung erangt ist. Keiner gibt ein Wort, aber alle wissen es; jetzt heißt es, laufig aufpassen! Wenn man nur etwas sehen könnte, wo man nicht einmal die Hand vor Augen erkennen kann. Ja

Auslandswissenschaftliche Fakultät

an der Universität Berlin eröffnet — Zusammenfassung der „Hochschule für Politik“ und der Auslandshochschule

dnb Berlin, 8. Januar.

Am 15. Januar öffnen im Rahmen des ersten Trimesters 1939 an der Universität Berlin eine neue Fakultät und ein neues Institut ihre Pforten für den Lehrbetrieb: die Auslandswissenschaftliche Fakultät und das „Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut“. Ihre Errichtung ist durch Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 5. Januar angeordnet worden. Es wird damit der Schlusstein auf eine jahrzehntelange Entwicklung gesetzt, die mit dem „Seminar für orientalische Sprachen“ einsetzte und mit der „Hochschule für Politik“ anderseits ihren Anfang nahm.

Schon in den Jahren der Weimardischen Reichsgründung kamen Forderungen auf, der Kunde von fremden Völkern und ihren Sprachen und der Untersuchung der Außenbeziehungen des Reiches eine Fortschungs- und Lehrstätte zu schaffen und dabei besonders den mannigfachen Bedürfnissen nach angestrebter und auslandsländlich ausgebildeten Fachkräften Rechnung zu tragen. Die erste, vom Altreichskanzler selbst angeordnete Maßnahme in dieser Richtung war die Gründung des „Seminars für orientalische Sprachen“ im Jahre 1878, das im Jahre 1936 in die „Auslandshochschule an der Universität Berlin“ umgewandelt wurde.

Unabhängig hiervon hatte sich die 1920 gegründete und im Jahre 1937 neu konstituierte „Hochschule für Politik“ allmählich von einer „Anstalt“ mit bestimmtem Charakter zu einer wissenschaftlichen Anstalt eigener Art entwickelt, die neben der Lehre auch die Fortschungs- und Lehr- und dabei mehr und mehr ihr Augenmerk den gleichen auslandsländlichen und auslandspolitischen Fachgebieten wandte, die an der Auslandshochschule der Berliner Universität gepflegt werden.

Die neue Auslandswissenschaftliche Fakultät tritt zugleich an die Stelle der bisherigen „Auslandshochschule an der Universität Berlin“ und der bisherigen „Hochschule für Politik“ und führt deren reiche Tradition fort. Gegenstand ihrer Lehr- und Fortschungs-tätigkeit sind die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Außenbeziehungen des Reiches und des Gegenwärtigen fremder Völker und Staaten. Dazu gehören Grundfragen der Außenpolitik und ihre Rechtsgrundlagen, Außenwirtschaftslehre, Kolonialgeschichte und Kolonialpolitik, politische Geographie und Geopolitik, Volkswirtschaftslehre und Volkswirtschaftsfragen, Staats- und Kulturgeschichte usw. und die Nach der speziellen Auslandswissenschaften, die sich mit Geschichte und Gegenwartsleben bestimmter Völker oder Volksgruppen befassen.

Das Studium an der Fakultät kann als Hauptstudium oder als Organisationsstudium betrieben werden; es gibt dafür eine ganze Reihe von Möglichkeiten, von kurzen Spezialkursen bis zum Erwerb eines Diploms und Doktors der Auslandswissenschaften.

Das angegliederte Institut für Sprachen und Dolmetschereien wird aus berufstätigen Volksgenossen für das Erlernen fremder Sprachen zur Verfügung stehen. Mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte des Dekans ist vom Reichserziehungsminister der a. o. Professor an der Universität Berlin, Dr. Standartenführer Dr. Eiz, beauftragt worden.

Nachdem mit der neuen Fakultät wird das „Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut“ errichtet. In ihm werden die reichen Bestände der bisherigen Auslandshochschule und der Hochschule für Politik an Lehrmitteln und Fortschungsrichtungen zusammengefaßt, dar-

unter ist eine über 100 000 Bände umfassende Spezialbibliothek und ein Archiv, das heute schon über 45 000 Karten enthält.

Studenten werden an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät nach den Bestimmungen der Universität Berlin für das oben beginnende Trimester bis zum 20. Januar immatrikuliert. Aufnahmegebühren sind am Sekretariat dieser Universität zu richten.

Russische Angriffe in Finnland

dnb Helsinki, 8. Januar.

Wie der finnische Seeresbericht vom 7. Januar meldet, sollen in der Nacht vom 5. zum 6. Januar russische Truppen nach heftiger Artilleriebeschuss auf der Karelschen Landenge zwischen Katalanienbenjari und Summa angegriffen haben. Auch weitere Angriffe, die sich bis hinauf nach Salla und an die Petsamo-Front erstreckten, sollen nach dem finnischen Seeresbericht aufgehalten worden sein. An den anderen Frontabschnitten herrschte reger Luftkrieg. In der Nacht zum 6. Januar schickte die Finngarde der Seestreitkräfte auf beiden Seiten befehlant. Im Verlauf des 6. Januar unter-nahm die sowjetische Luftwaffe Flugangriffe auf Lahli und Kuopio (Mittelfinnland) sowie auf eine Reihe kleinerer Orte. Die finnische Luftwaffe unternahm Bombenflüge und soll, unterstützt durch Flak, Erfolge durch Abschüsse erzielt haben.

dnb Moskau, 8. Januar.

Der Bericht des Generalstabes des Militärbezirks Leningrad vom 7. Januar meldet kein wichtiges Ereignis von der finnischen Front. In Richtung Ustus und Kowols fand Auffrischungstätigkeit statt. An der Karelschen Landenge herrschte Aufklärungs- und Artilleriekämpfe. Das schlechte Wetter begrenzte die Luftoperationen.

Die „Manhattan“ freigelassen

Die Engländer mußten in den verstärkten amerikanischen Druck hin den ihnen in Gibraltar festgehaltenen USA-Weinbomber „Manhattan“ freilassen. Man erlart in London, der amerikanische Dampfer sei freigelassen worden unter der Voraussetzung, daß seine Schiffspläne von den britischen Behörden geprüft würden, während das Schiff seine Meile fortsetzt.

Argentinischer Protest bei den Kriegsführenden

Wie das argentinische Außenministerium bekanntgab, hat die argentinische Regierung den Vorkäufen Englands, Frankreichs und Deutschlands eine Denkschrift überreicht, in der gegen die Mineralien durch die kriegsführenden Mächte außerhalb der eigenen Schuttschiffahrt protestiert wird.

Verpflichtung für die Briten in Indien

Der Anecdoptismus, der von offizieller englischer Seite hinsichtlich des Indien-Problems zur Schau getragen wird, erhält eine festliche Beleuchtung durch die Tatsache, daß die britische Verwaltung in Indien die allgemeine Verpflichtung für die gesamten in Indien lebenden Engländer eingeführt hat. Die Befragten der britischen Ausbeuter wird verhandelt, wenn man bedenkt, daß Indien, ein 350-Millionen-Volk, von einer Handvoll Engländer, die insgesamt nur 116 000 Köpfe zählen, ausgebeutet und ausgebeutet wird.

die Stille hinein fallen plötzlich Worte. Einer macht den anderen aufmerksam auf das Leuchten des Meeres. Tausende von kleinen Punkten scheinen aufzusteigen. Die springen und hüpfen für Sekunden durch die Luft und tauchen dann wieder unter in die Fluten. Für einen kurzen Augenblick nur genießt jeder dieses selten schöne Naturchaupiel, dann gilt die Aufmerksamkeit wieder anderen Dingen. Aber daß sie es gegeben haben die Männer, die genau wissen, daß hier jede Sekunde Gefahr drohen kann, ist nur wieder ein Beweis dafür, daß sie ihrer Sache sicher sind.

Rasselnd dröhnen die Alarmglocken

durch alle Abteilungen. Jetzt wird es Ernst, oder kann es jedenfalls Ernst werden. Alle Mann auf Gefechtsstation. Hundertmal im Frieden exerziert, klappt es jetzt wie am Schnürchen. In Sekundenbruchteilen ist die Freimache hoch von der Kiste. Die Gasmaske wird gegriffen und im Laufem umgehängt. Auf mit dem Schott und raus gehts in die Finsternis. Einmal kurz die Augen aufgeschlagen, dann muß es gehen. Wenn auch einer den anderen anrennt, wenn auch dieser und jener einen blauen Fleck davonträgt, danach fragt jetzt niemand. Als der Erste Offizier kurz nach dem Alarm die Gefechtsstationen kontrolliert, ist jeder Mann auf seinem Posten. Der Meierbe-Ruderer hat bereits Kompassbergwerk mit der Brücke gemacht und den Schiffsstandort eingetragen. Die Maschinenräume haben ihre Redaktionsposten bezogen. Alles ist klar.

Mit rasender Fahrt geht es vorwärts. Jetzt hat dies Spähtruppenunternehmen nichts mehr gemeinsam mit denen vor dem Westwall. Hier gibt es keine Bedrohung. Hier geht es um ein kleines Abenteuer hinter einer Erhöhung. Hier heißt es eilen den Kurs und Ausrichtung nach dem Gegner halten, umhinbei nach dem, der in fichtbarer Gestalt entgegengetreten kann. Vor den anderen, den englischen Minen oder U-Booten, können eben nur die Fahrkunst und das Glück nützen. „30 Grad ein Boot!“, meldet auf der Brücke einer der Ausguckposten. Aus der einen Laterne werden zwei, drei, bis eine Viertonle über das Meer gezogen scheint. Ein ungewohnter Anblick in dieser Zeit der Verduftung. Irgendwo wird ein Schiffsschatten erkennbar. Donnerweiter, sieht einer den anderen an.

sollte das schon die Vorporkentlinie sein?

Unaufhaltsam geht es vorwärts, als würde eine Hebungsbahn im Wasser gemacht. Ganz dicht, höchstens wenige hundert Meter können es sein, passiert uns ein kleiner Fischbomber. Man sieht ordentlich, wie er zu hümpeln beginnt, als wir an ihm vorbeirauschen. Unwillkürlich läßt jeder den Atem an und wundert sich nur, daß die da drüben nicht gesehen haben.

Was weit hinein in die feindliche Sicherungslinie geht die Erfindung. Dann heißt es fecht. Rasselnd geht unten der Maschinentelegraph: „Zweimal große Fahrt voraus!“ Schmunzelnd liest es der Stabschef ab. „So, meine Verdachts, nun geht mal, was ihr könnt, und daß ihr dort für gute Behandlung seid!“ Und dann preschen wir ab.

Was gesehen werden sollte, ist festgestellt worden. Nun heißt es, raus aus der feindlichen Vorporkentlinie, bevor dort noch jemand aufwacht und der Erfolg der Erfindung in Frage gestellt werden könnte.

Vormittag. Irgendwo auf der weiten Nordsee stoßen wir mit Kameraden zusammen, die ähnliche Spähtruppenunternehmungen durchgeführt haben. Gemeinsam wird der Rückmarsch angetreten.

Fliegeralarm!

Wieder haben die Glocken gelaufen. Wilschnell sind die Flakwaffen besetzt. Da kommt ein Steuerbordseite auch schon der Vogel angebrummt. Englische Aufklärer. Neugierig hält er sich in sicherer Entfernung. Er achtet sicher, wie die Männer darauf warten, ihn herunterzuholen. Aber was kann man machen, wenn er sich nicht so dicht herantraut; er kann dann auch nicht das erfunden, was ihm als Aufgabe gestellt wurde. Jetzt scheint er sich doch noch zu befinden. Einige kurze Feuerhübe raffen ihn, entgegen, und schon, drückt er ab.

Schon wieder sind wir draußen. Heute merkt man, daß der Krieg bereits fast vier Monate dauert. Brächtigter Spätmorgen war es damals, als es gegen Vorkent ging, und heute schwebeln die ersten Eiskugeln rings um uns. Vier Grad Kälte zeigt das Thermometer am Mastenhaus, und lustig pfeift der Fahrtwind. Aber was macht die Kälte, wenn es gegen England geht!

Gegen Mittag werden drei englische Bomber gemeldet. Kein Wunder, daß die das Wetter nicht auch auszunutzen versuchen. Aber sie sollen ruhig kommen. Und dann sieht es einer, leben es alle, die gerade auf der Brücke ihre Räder neben oder an Deck zu tun haben. Irgendwo weit hinten scheint eine große, brennende Fackel ins Meer zu flürzen. Aber wenige Stunden später hören wir im Nordwest, weit entfernt schon von der deutschen Küste, daß ein

englischer Großangriff erfolgreich abgeschlagen

worden ist.

Rangsam nur will es dunkel werden an diesem Tage. Hell steht der Mond am klaren Himmel. Ab-er einmal muß er ja verschwinden, um viellichtig — das hoffen wir alle — wird es noch etwas tiefer. Es wird 21 Uhr, 22 Uhr, und noch immer wirft der Mond seinen Scheinverfächer auf das Wasser. Aber dann verschwindet er. Wutiger taucht er ins Meer und wird nicht mehr gesehen.

Meile auf Meile wird getroffen. Wieder zieht die verstärkte Kriegswache auf. Und wirklich ist es dießig geworden, gerade so, daß kaum einer mehr erkennen können, daß unangemeldete Besucher kommen.

Kaum findet die Vorporkentlinie auf der Rückfahrt wieder durchquert, kaum ist der klar-Schiff-Rufstand aufgehoben, da wird der Rest der Nacht — viel ist nicht mehr von ihr übrig — dazu benutzt, Kleinschiffe auf zu schneiden. „Mensch, halt die boz, jetzt auf Urlaub fahren zu können! Das G. A. am Kolant, das wäre Sache!“ Alle hoffen es im stillen, voll Stolz mit dem Eiferen Kreuz zu Hause erlangen zu können. Und sie können stolz darauf sein, diese Männer von den Booten, die Holz für Tag ihre Pflicht erfüllen, die ihre Unternehmungen fahren bis in den engsten Wirkungsbereich der feindlichen Flotte hinein, die einst glaubte, auf dem Meere unbeflegbar zu sein.

Wieder Erdbeben in der Türkei

Istanbul, 8. Januar.

In Ankara und in anderen türkischen Städten wurden abermals Erdbeide veripirt. Ueber Verluste an Menschenleben und über den Sachschaden liegen noch keine Berichte vor. Auf den Erdbebenwarten in der Schweiz und in Belgien wurden diese Erdbeide verzeichnet.

Dampfschiffleiter: Dr. Paul Dietrich (im Felde), Stellvertreter: Hauptschiffleiter: Dr. Josef Schwaner

Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Rudolf Böck, Bochumer Teil: Hans Schulte, Kulturpolitik u. Unterhaltung: Dr. Josef Schwaner, Kunst u. Wissen: Kurt Barneimann (im Felde), i. S. Dr. Josef Schwaner, Unpolitische Nachrichten: Otto van Marf, Sport u. Provinz: Hans Hornberg, Wirtschaft: Georg Schwanerling, Geschäftsbereich u. Briefschaften: Max Fiebel, Nachrichten u. Statistiken: Erich Schell.

Berliner Schriftleitung: Michael Haupt, Berlin-Karlshorst, Heiligenberger Straße 25, Ruf 500 340 und 211 670. Sprechtunden der Schriftleitung wochentags, außer mittwochs und sonntags, von 16–17 Uhr. Nur unfernannte Einwendungen keine Sattpflicht. Kündigung nur bei Rückporto.

Verlag und Druck: Laupenmühl & Dietrich, Bochum, Rathausplatz 8, Ruf 675 51–54.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Kurt Scholz.

Zur Zeit ist Anzeigen-Beiträge Nr. 10 gültig. Nachschaff: Koffel B.

Berliner Anzeigenverteilung: A. B. Kempe, Berlin-Charlottenburg, Uhlendorfer Straße 194, Ruf 316 813.

Vor e

des Systems der

Die Bezugshöhe weit es sich um Schuhwaren und farte hinaus hat Entgegen der bisher form wird voraus-gesamte Bezugshöhe amtlichen Kräfte regelmäßig geöffnet völlerung aufzunehmen.

Ob auch die diesen Stellen auf jeden Fall die befferung begrüßt für diejenigen, die nötigen. Ueber die nung werden zur folgen.

Heber 9

1939 außerordent

Die Städtische einm Sporenlage. Dieser gezeichnet. Dieer Jahre 1924. In Sachern am 2. Zahl der Sparte insgesamt 142 83. Diese außerordent fennen, daß das im Kriege nicht

Berm

durch

Am vergangen auf einem Grund fall, der einem das Leben kostet. habet eines Lebens rühre und seines Grundstücken Mann, den er stift den Zurf, „Schalbert hatte, „scholbert, durch einen blich und einem den mußte. Der wendung am soll der auf die ficht gehabt hab. Mädchen aufzu

Schwe

Auf Montag

Wlee, Ede H. queren des Pal der Linie 20 der angefahren. Er Ober- und einen in das Kranlen

Lotomoli

Personenange

Am Sonntag gieren in Boch eines Junes lea Hauptleiste na so daß eine u wenig wurde. Eien mußte Richtung Dort geleitet werden. Achten entließe gere Zeit in worden.

Nach

Schwer

Im Roben angestellte aus Stadtwaibes v chen, der ihr der Puride d Mädchen von brechen. Die Furichen in e handelt sich um Stiepel, der i

Die

von

Wie der T den Tristumie berach Boch. Kaurer, Serne, Reimigung der Befreung der abtümmer der den zur Ausz vorzunamen stude den Wör leitungs des Reimns des Schneckel nur war am 9. 1. werden, wen 350 Gramm

Die

von

Wie der T den Tristumie berach Boch. Kaurer, Serne, Reimigung der Befreung der abtümmer der den zur Ausz vorzunamen stude den Wör leitungs des Reimns des Schneckel nur war am 9. 1. werden, wen 350 Gramm

Die

von

Wie der T den Tristumie berach Boch. Kaurer, Serne, Reimigung der Befreung der abtümmer der den zur Ausz vorzunamen stude den Wör leitungs des Reimns des Schneckel nur war am 9. 1. werden, wen 350 Gramm

Die

von

Wie der T den Tristumie berach Boch. Kaurer, Serne, Reimigung der Befreung der abtümmer der den zur Ausz vorzunamen stude den Wör leitungs des Reimns des Schneckel nur war am 9. 1. werden, wen 350 Gramm

Die

von

Wie der T den Tristumie berach Boch. Kaurer, Serne, Reimigung der Befreung der abtümmer der den zur Ausz vorzunamen stude den Wör leitungs des Reimns des Schneckel nur war am 9. 1. werden, wen 350 Gramm

Warum bekomme ich keine Frau?

Die Männer verlangen zuviel

Herr Schöller schreibt in „Reclams Universalium“: Es ist sehr leicht, einen Mann zu bekommen. Es ist eine Frau. Glückliches weibliches Geschlecht!

Der Mädel der Männer hat keine Ursache darin, daß sie ein wenig zu viel verlangen. Das Mädchen soll haben: 1. eine blendende Figur; 2. breite Schultern, aber schmale Hüften; 3. hochgelegene Beine; 4. Vollschönheit, aber nicht zu voll und auch nicht zu schlank sein.

Dah die Punkte 2 bis 4 eigentlich schon in Punkt 1 enthalten sind, weiß der Mann nicht — er ist halt unbeholfen oder unerfahren! Er piegt sich in Einzelheiten zu verlieren. Also weiter: 5. schönes Haar, etwas gelockt, aber nicht zu lockig; 6. große blaue Augen oder noch größere dunkle Augen mit langen Wimpern. Ein Mädel, das zwischen Leidenschaft, Schwärmerei, Scheu, merer, Parteilichkeit, Sanftmut abwechseln — „Auge“ ist ungemein wichtig; 7. eine unauffällige Nase; 8. feine Lippen; 9. kleinen Mund, der auch ohne Lippenstift furchtbar ist; 10. zehnfach gefaltete, blendend weiße Zähne; 11. ein rundes, nicht zu energisches Kinn ohne Anhang am Unterkiefer; 12. keine einzige Mähne; kein Muttermal, keine Sommerprossen, pfirsichfarbene Haut der Wangen, schmale, aber unrauherte Augenbrauen.

Da ich mit Punkt 12 noch nicht einmal beim Hals angelangt bin und da der Kopf des Menschen bekanntlich nur den achten Teil seiner gesamten Körperlänge ausmacht, sehe ich zu meinem großen Bedauern ein, daß es ganz unmöglich ist, hier noch siebenmal 12 Punkte aufzuzählen. Ich muß überhaupt summarisch verfahren; denn abgesehen von diesen rund hundert fälschlichen Forderungen, von denen jede einzelne die Frage, ob geheiratet wird, entscheidend beeinflusst, hat der Mann noch ein paar andere Wünsche.

Das Mädchen soll haben:

a) die unerschütterliche Liebeszeugung, nur mit ihm glücklich werden zu können; b) liebreiche Gebärde, bis er bestimmt, wann der Gang zum Sandesamt angetreten wird; c) artiges Verhalten, das, daß er vorläufig ja noch immer Junggelle ist und ältere Verbindungen nicht sofort abbrechen kann; d) völlige Zurücklegung ihrer eigenen Interessen und ein so selbstverständliches Eingehen auf seine Wünsche, daß ihn alle anderen Männer beneiden; e) möglichst wenig Verwandte, am liebsten „Vollwaise“; f) die Fähigkeit, aus nichts etwas machen zu können: schöne Kleider, Schuhe, Wäsche aus nichts; wenigstens aus nichts, das Geld kostet; g) eine angemessene Aussteuer, mindestens in dem Umfang, daß die Freunde jaunen, wenn sie sein „Vertrauensgut“ mit den Klüffeln leben; h) hinter etwas gezeigtes Vermögen; i) gute Kochkünste; j) Begeisterung für seinen Sport; k) Stille und Bescheidenheit, die an Filmdivas erinnert; l) schlaue, feine, wenn er müde ist, frohfinn in trüben Tagen; m) keine Scheu vor irgendeiner Arbeit; n) lauter manifeste Liebe; o) Kenntnisse als Krankenpflegerin; p) Geduld im Gehen und Schließen; q) ich sehe ein, das Ase reicht nicht aus, wenn ich alles zusammenzählen will, was das Mädchen haben soll. Wenn ich nun noch damit anfangen, wie das Mädchen sein soll, ist überhaupt kein Ende abzusehen.

Und darin liegt der Haken! Auf keinen einzigen der angeführten Punkte glaubt der Mann verzichten zu können. Und da wartet er und wartet und wartet; denn er ist der festen Überzeugung, daß einmal doch irgendwo dies Idealbildchen ihm begegnen muß.

Aber es tritt etwas ganz anderes ein! Solange er jung war, durfte er wählen. Nach und nach ist er jedoch in die Jahre gekommen, in denen er gewählt wird. Welcher Unterschied!

Jetzt stellen die Mädels die Punkte zusammen:

1. er hat Angst vor Glabe;
2. er ist jedes Effen nach — ohne auch nur zu kosten;
3. er ist bereits ziemlich dick;
4. er kann die Spielkarte nur mit Brille lesen;
5. er ist zu faul zum Tanzen;
6. er ist überhaupt ein einzelgängeriger Junggelle.

Nur sechs Punkte. Da sieht man mal wieder, wieviel lieblicher, freundlicher und beiderseitiger sind doch die Mädel! Mehr als sechs Punkte wissen sie nicht aufzuführen! Und dann beiraten sie den Junggellen!!! Wenn er... Ja; wenn er von seinen Dundern von Punkten nur ein halbes Dutzend streicht. Vielleicht die Punkte 2, 7, b, e, g, h. Dann geht's leicht. Noch leichter, viel leichter, ging es allerdings, wenn er gleich als frischer junger Mann nicht so törichte Forderungen an seine „Wunschmädchen“ stellte. Dann wäre er nämlich schon seit Jahren glücklich verheiratet; er hätte eine geordnete Haushaltsführung; einen zuverlässigen Lebenskameraden; gesunde Kinder.

Und er brauchte nicht in Wirtshäusern oder in möblierten Zimmern über die Frage nachzugrübeln: „Warum bekomme ich keine Frau?“

Die falsche Stradivari

Rom, 8. Januar.

Ein ärmlich gekleideter alter Mann, der mandmal eine winzige Violoncello in der Hand hielt, hat einen Schlächter, der Betrag — es handelte sich nur um wenige Lire — bis zum Abend laudlich bleiben zu dürfen. Er wurde dafür seine Geige als Pfand dalaufen. Der Geschäftsinhaber war einverstanden und

hängte das Instrument, das einen sehr unansehnlichen Eindruck machte, neben seine Bürtle. Am Nachmittag betrat ein elegant gekleidetes Paar den Laden. Blos, ich fragte der Herr, was es denn mit der Geige, die da zwischen den Bürteln hänge, für eine Verwendung habe. Der Schlächter gab ihm Auskunft und handigte ihm die Geige, als der Fremde fragte, ob er einmal darauf spielen dürfe, ein.

Der Kunde läßt das Instrument erklingen, wird sichtlich aufgeregt und spricht mit der ihn begleitenden Dame in einer fremden Sprache. Dann erklärt er dem überraschten Schlächter, daß es sich hier um eine echte Stradivarius-Geige handle, die er gerne für 20.000 Lire erwerben wolle. Ob ihm der Schlächter dabei nicht behilflich sein wolle. Dieser verspricht, sein Möglichstes zu tun, um ein solches Instrument zu beschaffen. Der Kunde verläßt den Laden und verspricht, am nächsten Morgen wiederkommen. Als der alte Mann am Abend erscheint, um die Geige zu holen, glaubt der Schlächter besonders pfiffig zu sein, als er ihm verschmeißt, daß sich seine Geige als Stradivarius entpuppt hat. Er bietet ihm 5000 Lire für das Instrument und freut sich im Geiste über die verdienten 15.000 Lire. Das alte Männchen nimmt trauernd den Abschied von seinem Instrument. Und seitdem wartet der Schlächter vergeblich auf das Erscheinen des vornehmen Künftlerpaars, bis es sich nun herausstellte, daß die Geige keineswegs eine Stradivarius, sondern höchstens 500 Lire wert war und daß der geminnstichtige Schlächter einem Gaunerters auf den Leim gegangen war.

Keine Zunahme der Kriminalität

Berlin, 8. Januar.

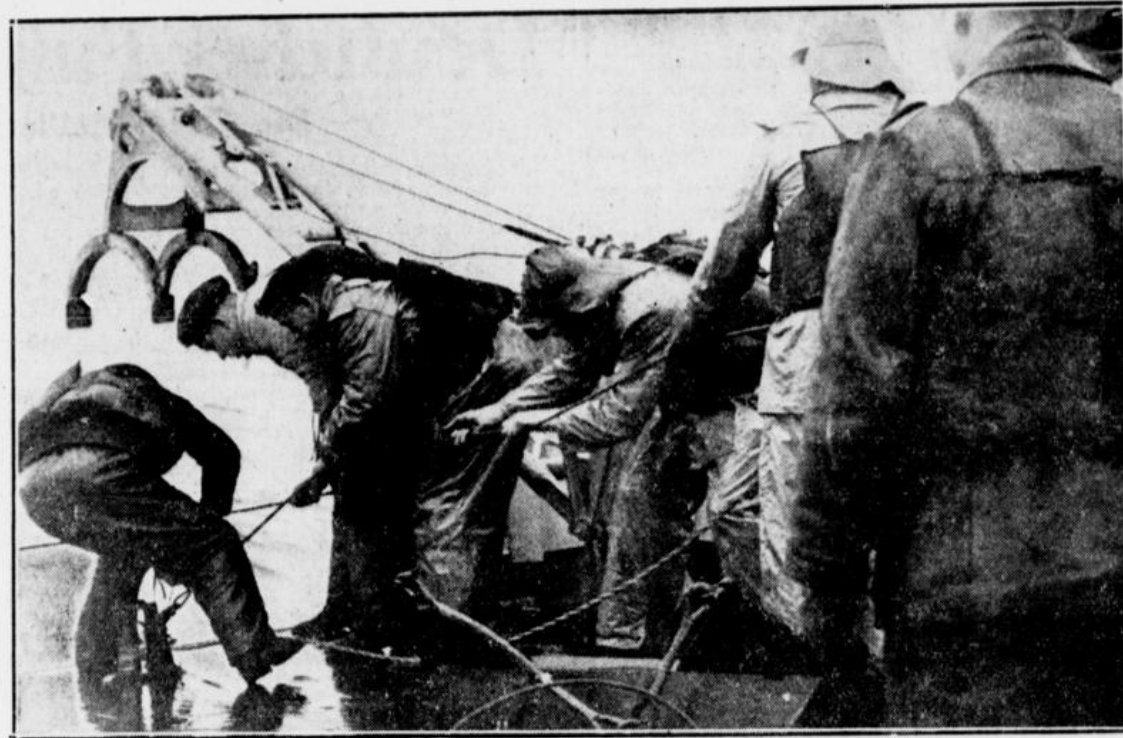
In der vom Chef der Sicherheitspolizei, H. Gruppentührer Dendrich, herausgegebenen Zeitschrift „Kriminalität“ gibt Dendrich eine Übersicht über die Verbrechen der letzten Monate. Bei einem Hinweis auf die in den entsprechenden Verordnungen der Reichsregierung über die Verbrechen in der Kriminalität, daß gewisse Elemente in der Verbreitung eine für die Kriminalität sehr günstige Lage erkennen wollen. Inzwischen angestellte Ermittlungen hätten ergeben, daß eine fühlbare Zunahme der Kriminalität bisher nicht eingetreten sei. Der Stand der Kriminalität sei vielmehr durchaus entsprechend und eher rückläufig. Da und dort machten sich allerdings Einzelgänger oder Banden bemerkbar, die im Schutze der Dunkelheit Verbrechen, Einbrüche oder Raubüberfälle verübten. Die Kriminalpolizei sei aber auf der Hut und lege, soweit erforderlich, besondere Streifen mit gutem Erfolg an. Erleichtert werde der Kampf gegen das Verbrechen durch die weitgehende Bekämpfung der Verbrechen, die in der Vergangenheit im Verborgenen gehandelt wurde; denn das Verbrechen sei dank der erschlossenen Vorbeugungsmaßnahmen der Kriminalpolizei und der verstärkten Strafjustiz hinter Schloß und Riegel, nämlich in polizeilicher Vorbeugung, Strafhaft oder Sicherungsverwahrung. Wer aber glaube, gerade jetzt zu dem kleinen, noch nicht erfolgten Verbrechen der Kriminalität stoßen zu müssen, könne auf rücksichtslosen und schärfsten Kampf seitens der Kriminalpolizei gefaßt sein. Im einzelnen teilt der Referent u. a. mit, daß durch nächtliche Räumungstreifen, die von Fall zu Fall einzusetzen sind, der erforderliche Schutz der Bevölkerung gewährleistet sein müsse. Es gelte vor allem, schnell und schlagkräftig zu arbeiten. Auch die vorübergehende Verbrechenbekämpfung dürfe nicht vernachlässigt werden. Lieberhaupt werde man von der Vorbeugung aus, die dem wichtigsten und erfolgreichsten Instrument nationalsozialistischer Verbrechenbekämpfung, weitestgehend Gebrauch machen.

Gutes Aussehen durch Verbenpunkt-Massage

Berlin, 8. Januar.

Kummer, Sorge und Angst prägen das jeweilige Aussehen eines Menschen, ebenso wie die gegenseitigen Empfindungen der Freude, Erwartung, Verliebtheit und um Ausschlaggehung hierfür ist die Verjüngung des Unterhautzellgewebes. Es stellt gewissermaßen ein elastisches Kissen dar, über das die Haut gespannt ist. Rührt nun die Spannung des Unterhautzellgewebes infolge Stoffwechselstörungen (zum Beispiel durch reichlichen Alkoholgenuss) oder Gemütsbewegungen (schmerzlicher Art nach, so schwindet auch die Spannung der äußeren Haut, und es entsteht das „Nageljammer“, oder „Sorgenfalten“. Andererseits führen frohe Seelenimpulse wiederum zur Straffung der Haut und zu einem gesunden, blühenden Aussehen.

Ein Mittel, Funktionsstörungen des Unterhautzellgewebes zu beseitigen, bietet, wie Dr. Adolf Seeligmüller nach einer Veröffentlichung des „Montag“ berichtet, die sogenannte Verbenpunkt-Massage. Sie erfordert allerdings ein solches Maß von Erfahrung und Kenntnis des Körpers und seiner Kräfte, daß sie wohl besser in der Hand des Arztes verbleiben dürfte. Ihre Wirkung beruht im wesentlichen darauf, daß durch die Massage der Inhalt des Gewebes eine Verschiebung erfährt und dadurch



Schieck-MPK-Weltbild

Der Krieg zur See

Das Minensuchgerät wird ausgebracht, langsam laufen die Halteisen nach

gewisse Reizwirkungen hervorgerufen werden. Und zwar erstreckt sich dieser „Minensuch“ über den ganzen Körper; der ganze Mensch erfährt eine forderliche wie leibliche Belebung. Jeder Sportler kann das bestätigen. Der erfahrene Arzt weiß, daß durch derartige Massagen nicht nur gewöhnliche Kopfschmerzen, sondern auch Migräne, Herz-, Magen-, Asthma-Anfälle usw. beseitigt werden können.

Ein amerikanischer Eulenspiegel

Newport, 8. Januar.

Quah Troh, ewiger Student der Cornell-Universität, lebenslang und wissig, einziger Sohn einer reichen Familie, deren „schwarzes Schaf“ er darstellt, ist durch seine Streiche in den ganzen Vereinigten Staaten bekannt geworden. Mit der Polizei steht Quah allerdings in wenig auf dem Kriegsfuß, seit er im Centralpark eine tolle Eulenspiegel aufgeführt. Ein eifriger Polizist sah Quah, als er mit einem Freund eine Anlagebank forttrug. Die beiden wurden sogleich verhaftet und mit der Verhaftung, öffentliches Eigentum entwendet zu haben, auf das Polizeipräsidium gebracht. Hier zog Quah in aller Gemütsruhe eine Rechnung hervor, aus der hervorging, daß die Bank, die den Anlagebank auf Quah, sein Eigentum war. Er hatte sie am Vortage in einem Spezialgeschäft gekauft. Mit diesen Entschuldigungen ließ man das Paar wieder laufen, das sich sogleich in den Centralpark zurückbegeben. Und schon nach einer halben Stunde wurde es wieder eingekerkert, ein anderer Polizist war auf den Quah gekommen und hatte es erachtet. So wurde Quah im Laufe eines Vormittags siebenmal von verschiedenen Polizeien verhaftet wegen einer Bank, die sein unbefristetes Eigentum war. Seit jenem Tage ist es verboten, in den Centralpark Bank mitzunehmen.

Puppenmütterchen mit Puppensorgen

Hannover, 8. Januar.

Auf der Bezugseinstelle von Südbahn der Nordhaußen errichtet dieser Tage ein kleines Mädchen, um einen zunächst etwas eigenartig erscheinenden „Antrag“ zu stellen. Sie wünschte nämlich einen Bezugsein für einen neuen Bezug für ihr Puppenbett. Der alte wäre unbrauchbar, und die Mutter hatte ihr erklärt, sie könne ihr ohne Bezugsein keinen neuen kaufen. Nun hat das Geseh zwar bisher für diese Fälle noch keine Vorbeuge getroffen. Aber es zeigte sich doch, daß auf unseren Bezugseinstellen lebensnahe Männer und Frauen sitzen. Nach einiger Überlegung und als er das immer trüber werdende Gesicht der Kleinen sah, entschied sich der Beamte dafür, einen Bezugsein für eine kleine Stoffmenge auszustellen, die ausreicht, um der Puppenmutter ihre Puppensorgen abzunehmen.

Der Bruder von 1797

Neberaufassung auf dem Amtsgericht

Auf dem Amtsgericht einer kleinen Stadt gab es vor kurzem, wie der „Frankf. G.A.“ berichtet, eine Neberaufassung, als ein Mann von 91 Jahren als Zeuge vernommen wurde. Auf die Frage des Richters, ob er noch Geschwister habe, gab er zur Antwort: „Nur einen Bruder, der ist aber schon seit 1797 tot.“ — „Sie meinen wohl 1897?“ — „Nein, 1797!“ — „Das ist aber doch unmöglich, das wäre ja 142 Jahre her!“ — „So ist es. Mein Vater heiratete 1796 im Alter von 18 Jahren. Ein Jahr später wurde mein Bruder ge-

Das Rebellen Schiff von Hamburg

Wildwestromantik auf hoher See — Als ein Häuflein von Abenteurern die venezuanische Regierung stürzen wollten

Hamburg, 8. Januar.

In Hamburg erinnert man sich gegenwärtig wieder eines vor 10 Jahren dort abgetriebenen Prozesses, zu dessen Motiven es nur in der Gegenwart mit ihrer jüdischen Korruption und dem Glend der Freiheitskämpfer kommen konnte. Ein wildes Seemannsabenteuerer witzelte sich da vor den Gerichtsschranken ab, und wenn es auch nur wegen Verbrechen aus der Vergangenheit galt, so lag dem Angeklagten doch ein politischer Gewaltakt von wahrer Wildwestromantik zugrunde: ein Häuflein Verwegener wollte von einem Hamburger Schiff aus die venezuanische Regierung stürzen! Da hatte sich an der Spitze eine Firma „Brenntag & Gramark“ aufgetan, deren jüdische Inhaber sich mit allen möglichen unethischen Geschäften befahen. Sie kauften eines Tages einen in Hamburg gerade auslaufenden Handelsdampfer, besetzten 88 an den Rufen herumlungende Leute an und eines schönen Tages nach man mit 650 Tonnen Munition und acht Waggons Ladung, die man im ehemaligen polnischen Hafen Gdingen aufgenommen hatte, unter verleihter Order in See.

Es dauerte nicht lange, da kamen der Besatzung zwei und Vernehmung dieses Schiffes nicht recht geheimer vor, es befanden sich etwa 20 ausländische Passagiere an Bord, die ein recht verdächtiges Wesen zur Schau trugen und sich dauernd mit einem Venezuaner, namens Delgado, hinter verschlossenen Türen berieten. Die Kunde unter der Besatzung wurde größer, als nach dem Passieren des Englischen Kanals plötzlich die Aiten im Laderaum geöffnet wurden und dabei Waffen zum Vorschein kamen. Die wild aussehenden Passagiere leant nun jede Vorrichtung ab, bemächtigten sich mit einem Revolver und einem Degen und besaßen Wände. Als schließlich, in tropischen Gewässern angelangt, auch am Vorderteil des Schiffes ein Maschinengewehr angebracht wurde, war es für die Besatzung klar, daß es sich hier

um Rebellen oder Piraten handelte. Sie wurde deshalb bei der Schiffsführung vorzeitig und forderte das Anlaufen des nächsten Hafens. Aber der Stippen wußte die Mannschaft zu beruhigen. Schiffsärztergebnisse harrte sie der Dinge, die da kommen sollten.

Als die Halbinsel Comana an der venezuanischen Küste erreicht war, kamen in vier Booten 400 Eingeborene an Bord, die mit Waffen und Munition ausgerüstet wurden und später wieder an Land gesetzt wurden. In der folgenden Nacht wurde die Besatzung gezwungen, die bis an die Röhre bewaffneten und auferstehenden Rebellen in den Hafen von Comana zu rudern. Kaum waren die Boote aber in der Nähe der Landungsbrücke, als sie von einem heftigen Gewehrfeuer empfangen wurden. Die Aktion mußte verraten worden sein. Es entspann sich nun ein längeres Feuergefecht, in dessen Verlauf der Anführer der Aufständischen Delgado, fiel. Wohl hatten diese bereits seinen Boden unter sich und die Regierungstruppen in das Port zurückgedrängt, doch mit dem Tode ihres Anführers sank der Mut, und nicht lange dauerte es, bis sie die Waffen streckten. Die Revolution war gescheitert.

Glücklicherweise hatte von den deutschen Matrosen, die durch einen Unfall in diese Affäre verwickelt wurden, niemand ernste Verletzungen davongetragen. Das Schiff wurde beschlagnahmt und die Mannschaft nach einhergehendem Verhör wieder nach Deutschland zurückgeschickt. In dem sich in Hamburg abwickelnden großen Menschenraubprozeß, gelang es der damaligen Rechtsprechung nicht, die Duntelmänner dieser Mutterer-Errektion der Petrarfa auszuführen. Der Kapitän des Schiffes, auf den alle Schuld geschoben wurde, konnte in einem Wiederanfrageverfahren einwandfrei rehabilitiert werden. So endete die Verhaftung mit dem Verurteilung der Schiffe. In den Hamburgischen Seemannsvereinen riefen die Fahrgäste aber heute noch eine zusammen, wenn ein Auswärtiger von seinen Erlebnissen auf dem Rebellen Schiff erzählt.



PK-Weltbild-Schieck

Notes Kreuz auf dem Meer
Krank in Transporthängematte



PK-Spieth, Presse-Hoffmann

„Me 110“ vor neuem Start

Bei diesem zweimotorigen Messerschmitt-Zerstörer sind zwei Kanonen eingebaut, die durch die Rabe des dreiflügeligen Propellers schießen

Handelsteil

Neuer Spinnstoff aus Maulbeerfasern

Es wird viele überraschen, zu hören, daß nicht nur die Blätter des Maulbeerbaums, sondern auch seine Rinde und das Holz von großem wirtschaftlichen Wert sind. Dienen die Maulbeerblätter den Seidenraupen als Futter, so stellen Rinde und Holz wertvolle textile Rohstoffe dar. Das Holz kann zu Zellulose verarbeitet werden, die Rinde der Rinde aber selbst verpinnen. In jahrelanger Laboratoriumsarbeit hat sich erwiesen, daß die Maulbeerblätter der Baumrinde an Qualität gleichwertig sind und sogar von größerer Zugfestigkeit als diese ist. Sie ist fest, läuft nicht ein und läßt sich auch mit den meisten anderen Fasern verpinnen. Die Verpinnbarkeit der Maulbeerblätter ist auch technisch und fabriktionell soweit entwickelt, daß eine wirtschaftliche Auswertung des neuen Spinnstoffes möglich ist.

Börse ruhiger

Zum Wochenbeginn war die Unfallschiffahrt an den Aktienmärkten der Berliner Börse unmerklich ruhiger, obwohl ein gewisses Anlagebedürfnis nach wie vor vorhanden war. Demgegenüber wurden vom Kurshandel auch verhältnismäßig Verkäufe vorgenommen, so daß die Kursentwicklung kaum ein einheitliches Bild bot. Über 1 Prozent der ausstehenden Veränderungen waren lediglich verzeichnet zu verzeichnen. Der Grundton des Marktes war durchaus unruhig.

Das Geschäft an der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf war ruhig. Von den Bankenspekulationen wurden keine Kurse vorgenommen, allerdings bestand etwas Abwärtstendenz, so daß sich Kursrücksetzungen von Prozentbruchteilen nach beiden Seiten ergaben. Nach den ersten Kursen stellten sich etwas leichter.

Amtliche Kursnotierungen an der Berliner Börse vom 8. Januar 1939: Rentenindustrie 169,00; Rheinisch-Westfälische 105,50. — An der Düsseldorf-Börse wurden notiert: Konstantin der Große 6850 G; 7350 P.; Dampfer Bergbau —; Vereinigte Stahlwerke 105,00.

Wie es in alten Zeiten war, es auch diesmal: Stelle des Stromtales, Mangel setzte sich fest, u. konnten ihn, so heftig durchbrechen.

An den Ufern zog und brachte die Vertreten Schiffe flüchteten Schiffer und Kähne, schwebenden Molen. An den Rufen stann und haben mit großen Strom. Junge Leute, wunderten sich, daß man nicht besser „flet“ men sich hier und es n. schwebend kannten die fenden Riegel, schoben und nicht jellen gar r. so daß sie, von den Riemern, aufrecht stehen.

Unter den Schiffen großes Gernern. Lieber am nächsten Tage schon können, sofern von g. man nicht besser „flet“ mei, die erste Begehung weil die eigenwillig in Rinde hatten entstehen bereiten.

Am andern Morgen wegs über den Strom

Das S

Im Himmel durch den Vater, hilf! L. ... geheiligt werden wie im Himmel, also Dein Wille, lieber Him. Das kann dein vernichten, weil es n. sich nach Ruhe und n. mein Jahre genos.

„Unser täglich B. unfere Schuld ...“

Marias Wille im penhaus, in das ein unfere Schuld, unter bet? War mein G. Schuld, zu leben?

... wie auch und erlöse uns von Erlöse uns! Ma. Gott, du bist allmächtig. Warum tuft du es n. Ein neuer Blis folgte ein Donnerstags. Ein dunn riß das Mädel irte im Nachthemd zimmer zu. Ein Bl. Tageshelle, und das „Mama!“

Nadie Frühen t. drängten sich warme Zwei Arme griffen gefeuchtes Gesicht. Bruft. Maria hob Aufruf empor und d. der wilden Rächlichkeit auch ihre Angst. O Marias frohbekende „Fürchtet du di

„B“

Bochum

Der Eisgänger / Von Werner Oellers

Wie es in alten Berichten und Chroniken stand, so war es auch diesmal: An der Lorelei, der engsten Stelle des Stromtales, kam das Eis zum Stehen, ein riesiges, festes, und die nachdrängenden Schollen konnten ihn so heftig sie auch angreifen, nicht mehr durchbrechen.

An den Ufern zog man die Landungsbrücken ein und brachte die Verladerrampen in Sicherheit. Die letzten Schiffe flüchteten in die Häfen. Dort lagen sie, Schiffe und Kähne, wohl ausgerichtet hinter den schützenden Molen.

An den Ufern standen die Arbeiter und Schiffer und sahen mit großen Augen auf den verwandelten Strom. Junge Leute, die es noch nicht erlebt hatten, wunderten sich, daß keine glatte Fläche entstand, sondern eine zerklüftete Eislandschaft, deren bizarre Formen sich hier und da bis zu drei Meter aufstürzten. Man schaute an den Schollen gegen den rasch wachsenden Niesel, schoben sich unter und über das Eis, und nicht selten gar richteten sie sich im Anprall auf, so daß sie, von den nachdrängenden Massen festgeklammert, aufrecht stehen blieben.

Unter den Schiffsteuern und Einheimischen fand ein großes Gerede, Ueberlegen und Streiten an, ob man am nächsten Tage schon über den Rhein würde gehen können, sofern man den Willen hatte. Wie dem auch sei, die erste Begehung würde nicht ohne Gefahr sein, weil die eigenwillig ineinandergefügte Fläche manche Risse hatten entstehen lassen, die nachher nur dünn bereisten.

Am andern Morgen hörte man, daß einer unterwegs über den Strom sei. Der Schiffer schätzte den

Strom hin, der Schiffer den Hohl, und alle tann-ten die Gassen hinab ans Ufer.

Zu klumpen zusammengeknallt, standen sie und schauten mit großen Augen dem erregenden Schauspiel zu. Wirklich war es erregend, nicht nur, weil der Mann — es sei Johannes, Steuermann auf der „Luise“, hörte man sagen — sich vor dem Ausgelenken hüten, nicht nur, weil er die katastrophale Eislandschaft flüchtig und fragend überblickte, sondern vor allem deshalb, weil jede Scholle mit vorgerichtetem Fuß auf ihre Tragfähigkeit hin abgetastet und abgedrückt werden mußte. Jeder der dreihundert Meter, die der Strom hier breit war, mußte einzeln erobert werden.

Es war schon und bedächtig zugleich, wie der Vermessene, schwarz wie ein Scherenschmitt, vor dem flirrenden Hintergrund, sich langsam vorwärtsarbeitete, hier kleiner, dort größer wurde, wie sich auf den Schollen seine aufgeredete Gestalt der Verjüngung zu verdarb, um gleich darauf in einer Verjüngung zu verschwinden, daß kaum mehr als der Kopf zu sehen blieb.

Er mochte jetzt die Mitte des Stromes erreicht haben; die auf der anderen Seite zusammengeklammerten Schollen begannen schon zu wanken. Plötzlich verschwand er. Kein Binschlag war mehr zu sehen. Doch irgendwie mußte er wieder auftauchen, so gleich wieder aus der Ruhe hervorkommen! Er kam nicht!

Es war eine große, bangende Stille; nur der Wind tönte in langen Zügen. Die Gestirte wurden noch weicher als vorher, die Augen noch größer, die Hände der Frauen griffen nach den Armen der Männer. Langsam blickten die Blicke an der weißen Stelle, wo der Mann verschwunden war.

Eine halbe Minute verging, nichts war zu sehen,

nichts war zu hören. Nur der Schrei eines Mädchens flatterte plötzlich in der Luft, ein hilfloses Schluchzen das der Wind davontrug.

Als sie das hörten, liefen vier, fünf Männer, mehr aus innerem Wahn als aus Ueberlegung, den Kai hinab und betreten den Strom. Gleichzeitig begannen andere, als seien sie schreckhaft erwacht, zu schreien: „Johannes! Johannes!“

Als hätten die Rufe geholfen, erschien nun drüben ein Kopf, und der ganze Johannes redete sich, schwarz wie ein Scherenschmitt, hinterher. Er drehte sich um und winkte lebhaft zum Ufer, um darauf zum Kai zurück zu kehren, nachdem er sich drüben mit einem Schoppen gestärkt, zurückkam, munter und lebhaft.

Als er von dem Schrecken hörte, den sein Verschwinden verursacht hatte, wunderte er sich sehr. Wie denn? Es war ihm bei der Lorelei ein Scherenschmitt gerissen, den er in einer Minute, wo der Wind ihn nicht angriff, gefast hätte, was mit klammern Händen nicht eben rasch vorantreiben gegangen war.

Mehr aber noch wunderte sich Johannes über eine andere Nachricht: daß der dem vermeintlichen Unglück nicht unversehens ein Mädchenherz geöffnet habe und daß dieses, Herz seiner anderen gehöre als der schönen Gabriele, der Tochter des Wirtes „Zum Aurfischen“. Ob dieser Nachricht war er für Augenblicke wie von Sinnen.

Als sich einige Tage darauf der Rhein aus der Gefangenschaft des Eises befreite und die „Luise“ frohlich die Anker lichtete, stand am Kai das Mädchen Gabriele und winkte zu einem Leichentuch hinüber, das über einem Steuerrad fröhlich flatterte.

Man kann nie wissen

Es war auf dem Bahnhof einer kleinen Stadt in Schweden. Der Zug stand zur Abfahrt bereit auf dem

Bahnhof. Eine ältere Dame kam aus dem Wartesaal. Anscheinend war sie sich nicht klar darüber, ob dies der Zug war, mit dem sie fahren mußte. Ein Gepäcksträger fragte sie höflich, meine Dame?

„Ja, würden Sie mir sagen, ob dies der Zug nach Stockholm ist?“

„Ja.“

„Wissen Sie das auch ganz bestimmt?“

„Ja... der Stationsvorsteher sagt es jedenfalls, der Lokomotivführer auch, ebenso der Geiz- und der Bedienter, es steht auch so im Fahrplan, aber ganz bestimmt weiß ich es natürlich nicht!“

Gibts ja nicht

„Welche Frauen gefallen Ihnen eigentlich besser: die viel reden, oder die anderen?“

„Welche anderen?“

Auflösung des Magischen Kreuz- und Quer-Wort-Rätsels aus der vorigen Nummer

Maagerecht und senkrecht: 1. Kamerun, 2. Rann, 3. Amen, 4. Mur, 5. Zar, 6. Ras, 7. Al, 8. Kuma, 9. Amen, 10. Raler

Geldichtstafel

9. Januar
- 1873 Napoleon III. in Göttingen gest. (geb. 1808).
 - 1908 Der Maler und Dichter Wilhelm Busch in Weimar gest. (geb. 1832).
 - 1927 Der baltische Naturphilosoph Houston Stewart Chamberlain in Bad Reichenhaller gest. (geb. 1855).
 - 1936 Eröffnung des Marktes auf dem Platz „In der Krümm“ in Bochum.
 - 1939 Einweihung des Neubaus der Reichsanstalt in Berlin.

Das Schicksal einer großen Liebe

Von J. L. Hecker

24) Im Himmel durchsuchte es Maria. Vater, himmlischer Vater, hilf! Laß mich nicht zugrunde gehen! Ich geheiligt werde dein Name, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

Dein Wille, lieber Vater, es durch die Seele von Marias Hirn. Das kann dein Wille nicht sein. Ein Weib zu vernichten, weil es neun Jahre glücklich war, weil es sich nach Ruhe und Frieden sehnte, und diesen Frieden neun Jahre genoss.

„Unter täglich Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld.“

Marias Blide irrten angstgeweit durch das Treppenhäus, in das ein bläuliches Licht schleuderte. Ihre Schuld, unsere Schuld! Was habe ich verschuldet? War mein Glück schuld? Oder ist es meine Schuld, zu leben?

„Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, und erlöse uns von dem Uebel, Amen!“

Erlöse uns! Maria holte tief Atem. Du bist stark, Gott, du bist allmächtig, und du könntest mich retten. Warum tust du es nicht, wenn ich doch dein Kind bin? Ein neuer Blitz zerschlug die Dunkelheit, und darauf folgte ein Donnererschlag, daß das Haus in seinen Grundstößen wankte. Ein schriller Aufschrei Klein-Marias, dann riß das Mädchen, die Schlafzimmer auf und irrte im Nachthemd den Gang entlang auf das Wohnzimmer zu. Ein Blitzstrahl tauchte das Treppenhäus in Tageshelle, und das Mädchen entdeckte die Mutter.

„Mama!“

Nachte Füßchen trippelten die Treppe herunter, dann drängten sich warme, weiche Glieder an Marias Leib. Zwei Arme griffen an ihr empor, und ein tränen-gefülltes Gesicht drückte sich an ihre wogende Brust. Maria hob das Kind mit einem schluchzenden Aufschrei empor und preßte es verzweifelt an sich. Ueber der wilden Zärtlichkeit der Mutter vergaß die Kleine auch ihre Angst. Sie schlug die warmen Arme um Marias frohbelebenden Nacken.

„Fürchtest du dich auch, Mama?“

Maria vermochte nicht zu antworten. Sie hielt das zitternde Mädchen krampfhaft an die Brust gepreßt und küßte ihr die Tränen von den feuchten Wangen.

„Warum hefst du hier, Mama?“ flüsterte der kleine Mund, dicht an ihrem Ohr.

„Warum! Ein Meer tangender und verzerrter Lieder! Ein Meer tangender und verzerrter Lieder! Ein verwirrter hufte an Marias Augen vorbei. Ein verwirrtes Saufen schien das Treppenhäus zu erfüllen und durch dieses Saufen vernahm sie Vampas verächtliche Stimme: Deine Kinder werden dir ihr Leben lang nachfluchen!“

„Warum?“ stieß sie mit fliegendem Atem hervor und vergaß, zu wem sie sprach. „Weil ich verflucht bin! Weil Leben Sünde ist! Hörst du?“ Sünde! Jeder Atemzug wird dir angerechnet werden, denn Atem ist Leben, und Leben ist Sünde!“

Sie lachte schrill und namenlos Verbitterung im Ton. Eine feurige Schlange zündete außen vorüber, und aus der flackernden Rote flammte Maria ein angestricheltes Kindergesicht mit großen, geisterten Augen entgegen. Ein erstes, fernes Ahnen von Menschenleid und Menschenangst stand in diesen bangen Kinder-äugen. Maria ließ trübselig die Hände sinken, und das Mädchen glitt zu Boden. Sie drückte das Köpfchen gegen die Mutter und tastete nach ihren Händen.

„Komm mit herauf, Mama! Bitte, ich getraue mich nicht allein zu schlafen.“

Marias Gesicht fiel schwer vornüber in die Dunkelheit. Flammen lohten vor ihren Wänden, und irgendeine unsichtbare Macht trieb sie an, sich in diese Flammen zu stürzen. Ihre Hände fuhren durch die Schwärze.

„Komm!“ flüsterte die Stimme des Kindes vor ihr auf, und zwei warme Händchen fahnten nach ihrer Rechten.

Da wurde oben die Wohnzimmertür geöffnet, Schritte kamen die Treppe herunter. Maria sah nicht auf. Ihr Gesicht fiel immer tiefer, aber sie hörte, daß es die Schritte von zwei Männern waren. Die Treppe schien ewig zu währen. Endlich Stille. Ein würgen-

der Atemzug, dann eine tonlose Stimme, eine fremde, unverständliche Stimme.

Wie eine heiße, vernichtende Woge flutete es in Maria auf. Sie wollte vor Hans Peter niederstürzen, wollte sich gegen das Entsetzliche und entsetzlich Unwahre wehren, aber sie war keiner Bewegung und keines Lautes fähig. Mit todwunden, leidenschaftlichen Augen sah sie auf die weiße Männerhand, die sich langsam durch die Dunkelheit schob und nach dem Kinde griff. Klein-Marias Hände lösten sich.

Hans Peter hob das Mädchen empor, wandte sich um und flog gebrochen und taumelnd die Treppe hinan. Ein Fieberfieber schüttelte Marias Gesicht. Sie sah etwas Beißendes von der Treppe leuchten und blühte so lange danach, bis es von der Dunkelheit verflucht wurde. Dann legte sie eine feuchte Hand auf ihren Arm, und sie starrte in das höhnisch verzerrte Gesicht Vampas. Das erwiderte es aus ihrer Lähmung.

Taumelnd jagte sie und erreichte das Freie. Sturm umschloß sie, Regen peitschte ihr Gesicht. Sie achtete es nicht. Mit flatternden Haaren hegte sie den Kiesweg entlang und stürzte auf die Straße.

Da stand Vampas Wagen. Sie haßte daran vorüber durch die Dunkelheit. In einiger Entfernung traf sie einen zweiten Wagen mit abgeblenden Lichtern an. Jemand aus diesem Wagen rief sie an, aber Maria hörte es nicht. Fort, nur fort, damit sie dem Teufel Vampa entkam, und dann, irgendwo an einem stillen Plätzchen — ihre Hand hielt das Mädchen mit den Tablettchen umklammert. Das war Erlösung und Befreiung, das war Hilfe.

Das Gewitter hielt immer noch mit unverminderter Wucht an. Maria war bis auf die Haut durchnäßt, aber was hatte das zu sagen? Mittenbrin, sie wußte nicht, wie lange sie gelaufen war, wie sie mit dem Fuß gegen einen menschlichen Körper, der ausgebreitet auf der Straße lag. Sie beugte sich über ihn, sah, ihn an den Schultern, und der Knabe schlug die Augen auf.

„Mutter!“ flüsterte er, haßte nach ihrer Hand und küßte sie. „Nimm mich mit! Nimm mich mit!“

In den Tod, dachte Maria. Der Junge richtete sich auf. Frohschauer jagten seinen Leib, und seine Zähne stießen unaufhörlich zusammen.

„Weißt du denn, wohin ich gehe, Raimund?“ fragte sie nach einem heftigen Donnererschlag. „Dorthin, wo keine Menschen sind. Wo Ruhe und Frieden ist.“

Die eifigen Hände des Knaben klammerten sich um sie.

„Nimm mich mit!“ bettete die fiebernde Stimme wieder. „Wo du bist, ist meine Heimat! Nimm mich mit!“

Maria strich über das triefende Haar Raimunds. Was vermochte das Leben ihm noch zu bieten? Sie starb, Vampa haßte ihn, und den anderen war er gleichgültig. In ihrem Fläschchen hatte sie sieben Tablettchen. Wenn sie selbst vier nahm, so genügte das überreichlich, und für den Jungen verblieben noch drei. Maria überlegte nicht lange. Sie schritt mit Raimund nach dem Verhang abwärts der Straße. Dort setzten sie sich auf eine Bank.

So also war das nun gekommen. Sie brauchte nicht allein zu sterben. Der Junge begleitete sie in den Tod. Hans Peter würde am Bett Klein-Marias verweilen, und sie sah hier und war bemüht, drei Tablettchen aus dem engen Fläschchen in das Sandinnere zu schütten. In Sturm und Regen, wie ein Hund, mußte sie zugrunde gehen, weil sie neun Jahre glücklich gewesen war. Und das war also das menschliche Leben und das Evangelium dieses Lebens: Hasset einander — vernichtet einander! Aber ein Gutes hatte dieses Leben: man konnte es wie ein verpacktes Kleidungsstück abstreifen, wie einen faulen Apfel von sich werfen.

Maria hielt drei Tablettchen in ihrer linken Hand. Den rechten Arm schlang sie um die Schultern des Knaben. Das Gesicht des Jungen fiel gegen ihre Brust. „Mutter“, flammte sein Mund.

Mutter! Maria erschauerte. Sie hatte diesem Kind das Leben gegeben, nun nahm sie es ihm wieder. Darfste sie es ihm nehmen? War das kein Mord? Der Gedanke fraß sich in ihrem Hirn fest. Mord! Sie konnte sich selbst das Leben nehmen, aber einen andern?!

War denn das Leben Raimunds so trostlos? Sie besaß ein Vermögen, damit konnte sie dem Jungen eine Heimat schaffen. Sie konnte ihm Pflegeeltern geben, die sich seiner liebevoll annahmen. Ja, das konnte sie, und das wollte sie. Und das sollte ihre letzte Mission darstellen. Sie warf die Tablettchen von sich und erhob sich.

Komm, Raimund. Wir wollen gehen.

Der Knabe richtete sich willenslos auf und hing sich an ihren Arm. So schritten sie durch die Nacht. Die Blitze wurden seltener, und der Donner klang schwächer und entfernter. Nur der fröhliche Regen dauerte immer noch an. Ganz unermittelt erinnerte sich Raimund des Vaters.

(Fortsetzung folgt)

„BA“-Klischees

Retuschen — Entwürfe
Zeichnungen — Fotos

Bochumer Anzeiger
KLISCHEEABTEILUNG

Leibbinden
Bruchbänder
Gummistrümpfe
LIEFER
PREISWERT
Fischer
Rortumstraße
Ecke Kottstraße.

„BA“-Anzeigen
helfen verkaufen

...und heute abend zur
TONHALLEN-
GASTSTÄTTE
Zum Schluß in die
gemaltliche Dialekt-
Varietee, Sonntag ab 7 Uhr Top

IN ESSEN
hat man zu
Fred. Hof
Kampstraße
Tel. 2000

Die
Bühne
der
Stadt Bochum
Dienstag, 9. Jan.,
19.30—21.45 Uhr.
Geistl. Vortrags-
Abd. Schluß-
Zielfestab.
S. u. B. S.:
„Donna
Diana“
Mittwoch, 10. Jan.,
20—22 Uhr.
Reiter Rina 5:
„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Donna
Diana“

Mittwoch, 10. Jan.,
20—22 Uhr.
Reiter Rina 5:
„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

„Anneborg“
Komödie von
Eurt Goeb

Überraschender Erfolg
„Außer der Nervenkräftigung habe ich auch eine erhebliche
Verbesserung meines gesamten Befindens erfahren, fühle
mich so arbeitsfreudig und arbeitsfähig wie seit Jahren nicht.“
So schreibt Adolf Krapf, Schriftleiter, Zeuthen/Mark am 12.8.35 über
QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven
Packung M 030 — 115 — Spörpackung M 4 — in Apotheken und Drogerien



Ich möchte Sie noch heute
wiedersprechen! Ich habe Ihnen
wieder sehr viel schönes zu zeigen;
ich möchte wieder mit Ihnen
lachen und plaudern! Sorgen
Sie sich gleich meine Wika; die
meine frohe Beikung für Front und
keimal; dann unterhalten wir
uns köstlich, Sie und Ihre
Wika

Für 10 Pfennig überall zu haben bei Zeitungs- und Zeitschriften-
händlern, in Buchhandlungen und Papierhandlungen

BRIGITTE HORNEY
OLGA TSCHACHOWA

Befreite Hände

EIN
BEISPIELLOSER
ERFOLG!

Täglich 3.15, 5.30 und 8 Uhr

Lichtburg

Nur noch bis Donnerstag



„Der lustige Militärfilm, über
den Tausende begeistert waren“
Täglich 16.45, 18 und 20 Uhr

APOLLO

„Der lustige Militärfilm, über
den Tausende begeistert waren“
Täglich 16.45, 18 und 20 Uhr

„Der lustige Militärfilm, über
den Tausende begeistert waren“
Täglich 16.45, 18 und 20 Uhr

„Der lustige Militärfilm, über
den Tausende begeistert waren“
Täglich 16.45, 18 und 20 Uhr

„Der lustige Militärfilm, über
den Tausende begeistert waren“
Täglich 16.45, 18 und 20 Uhr

„Der lustige Militärfilm, über
den Tausende begeistert waren“
Täglich 16.45, 18 und 20 Uhr

„Der lustige Militärfilm, über
den Tausende begeistert waren“
Täglich 16.45, 18 und 20 Uhr

„Der lustige Militärfilm, über
den Tausende begeistert waren“
Täglich 16.45, 18 und 20 Uhr

„Der lustige Militärfilm, über
den Tausende begeistert waren“
Täglich 16.45, 18 und 20 Uhr

„Der lustige Militärfilm, über
den Tausende begeistert waren“
Täglich 16.45, 18 und 20 Uhr

Die glückliche Geburt eines gefundenen
Sonntagsmädels
zeigen in dankbarer Freude an
Grete Ebert geb. Großer
und **Adolf Ebert**
Bochum, den 7. Januar 1940
J. J. Landes/tauchhahn

Die glückliche Geburt von
zwei Mädchen
zeigen hoch erfreut an
Werner Dingel und Frau Ilse geb. Grewel
Bochum, den 8. Januar 1940
J. J. Landes/tauchhahn

Statt Karten
Brunhilde Stamm
Albert Ohters
geben ihre Verlobung bekannt
Bochum
Oskar-Hoffmann-Straße 38
9. Januar 1940
Bochum 5

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
Dr. med. Otto Benedek
Rf.-Arzt der Ref.
Edith Benedek
geb. Göth
Bochum, den 7. Januar 1940

Nach Gottes hl. Willen entschlief am
Sonntagabend 8.30 Uhr mein lieber
Mann, unser guter, treusorgender Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel
Herr Hugo Kappenhagen
nach langem, schwerem Leiden, wohl vorbereitet
durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im
Alter von 69 Jahren.
Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen
bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen
Bochum, den 8. Januar 1940
Fischerstraße 23
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 11. Januar 1940,
11 Uhr, von der Leichenhalle des Grimmer Friedhofes.
Das Seelenhochamt ist vorher um 9 Uhr in der St. Josephs-Kirche

Der liebe Gott nahm heute Abend um
8.15 Uhr meine liebe Mutter, unsere
gute Großmutter, Schwester, Schwägerin
und Tante
Frau Wwe. Elisabeth Wilmshorst
geb. Gildemeister
zu sich in den Himmel.
Sie starb im 90. Lebensjahre nach kurzer Krank-
heit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.
Ihr Leben war Arbeit und Gebet.
Im Namen der trauernden Angehörigen:
Frau Gertrud Sonntag
geb. Wilmshorst
Bochum, Clarholz, Warendorf, den 7. Januar 1940
Oelsenastraße 7
Das feierliche Seelenamt ist Donnerstag, den 11. Januar, 8.15 Uhr,
in der St. Josephs-Kirche.
Die Beerdigung findet um 11 Uhr von der Leichenhalle Friedhof
Blumenstraße aus statt

Für die uns beim Heimgehen unseres
herzigen Söhnchens Willi erwiesene
Anteilnahme
danken wir herzlichst
Familie Willi Masmeier
Bochum-Weimar, den 9. Januar 1940
Naturstraße 19

Ich warne
hiermit jed., mein
Frau etwas zu
borgen, da ich für
den Schaden nicht
habe.
Johann Cherubin,
Kronenstr. 1
Heiraten
30. Mann, 32 J.,
wünscht Heirat im
J. d. 24-30 J.
zweites Heirat
kennenzulernen. 30.
Jahre nicht aus-
geheiratet. 30. J.
Jahres, v. 24-30 J.
Suche auf d. Wege
Zammet, zweites
balidiger Heirat
Witwe m. 30 J.,
angeh. 39 J., u.
heide in gut. Ver-
hältn. m. 30 J.,
30 J. 72172 Anz.

Wer übernimmt
Kohlenbuchhaltung
f. 2 Stüb. in der
Bochum, abends 1.
8. verlor. 30. J.
Ausz. Anz. 72164

Verloren
Portemonnaie
mit ca. 25 RM.
d. Strahend, 30. J.
Sonntag, abends 1.
8. verlor. 30. J.
Ausz. Anz. 72164

Muß ich jetzt von Euch scheiden,
Was kurz das Lebens Licht
Und ausgefüllt mit Leiden,
Vergeht mein nicht.
Sonabend nachmittag 17 Uhr ist nach längerem,
geduldig ertragenem Leiden meine innigstgeliebte
Gattin, meine liebe Tochter, unsere herzengute
Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Finny Schrader
geb. Fries
sanft entschlummt.
In tiefem Schmerz:
Die trauernden Hinterbliebenen
Bochum (Düppelstr. 21) und Duisburg, 6. Januar 1940
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 10. Januar, nachmittags
um 14.30 Uhr, von der Trauerhalle des Friedhofes am Freigraben-
damm aus statt. Trauerfeier um 14 Uhr daselbst.
Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugeht,
dient diese als solche

Vergangen Sonntag
nahm der Herr über
Leben und Tod unser
einziges Töchterchen
Wilma-Monika
durch eine heimtückische Krank-
heit wieder zu sich. Sie folgte
unserm einzigen Söhnchen Hans
Joachim, der vor 5 1/2 Jahren von
uns ging. Unsere liebe Mutter in
Lügen brachten wir erst gestern
zu Grabe.
In tiefer Trauer:
H. J. Nöcker und Frau Elly
geb. Torwesten
Bochum, im Januar 1940
Neustraße 2
Die Beerdigung findet in aller
Stille statt
Mit tragender ein kleiner Mann
mal auf die Welt gekommen,
so zeige im Jahr 40 an,
dann hat's die Stadt vernommen!

DAUERNDE BEANSPRUCHUNG
läßt auch bei bestem Material
vorzeitige Abnutzung ein-
treten. Nur aufmerksame Pflege
selbst kleinster Mängel ködlich
Betriebsstörungen vermeiden.
So ist es auch beim mens-
lichen Körper. Sollte es daher
nicht für jeden bei erhöhter
Inanspruchnahme erste Pflicht
sein, rechtzeitig für Ergänzung
der Kräfte zu sorgen,
um Widerstandsfähigkeit und
Schaffenskraft zu erhalten?
OKASA
hat sich hierzu seit vielen Jahren
bestens bewährt. Enthält
es doch lebenswichtige Hor-
mone und Vitamine, unent-
behrliche Bio-Mineralien und
das nervennährende Lecithin.
Okasa sichert die Leistungs-
kraft, stärkt die Nerven und
erhöht so die Lebensfreude.
100 Tabletten Okasa-Silber für den Mann 8,80, Gold für
die Frau 9,50. In Apotheken. Zusendung der ausführ-
lichen Broschüre und Gratisprobe veranl. gegen 4 Pf. für Porto
HORMO-PHARMA, BERLIN SW 275, KOCHSTRASSE 18

„BA“ = KLEINANZEIGEN

Stellenangebote
(männlich)
Wir suchen für unsere Neubauabteilung zum
baldigen Eintritt
tüchtigen
technischen Zeichner
für die Ausführung von Zeichnungen allge-
meiner Werksanlagen nach Angaben.
Bewerbungen mit handschriftl. Lebenslauf,
Zeugnisabschriften, Lichtbild, Angabe der Ge-
haltspanne und des frühesten Eintritts-
termines erbeten an das
Sekretariat
der
Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Hendrichshütte
Hattingen-Ruhr

Gerade jetzt
hat die private Krankenver-
sicherung ihre Existenzberechtigung
nachgewiesen.
Die durch die Familienfürsorge ge-
leisteten Zuschüsse für die Zahlung
der Krankenversicherungsprämie ge-
währleisten die Fortführung des
Versicherungsschlusses.
Das Interesse für die Krankenver-
sicherung ist daher in den noch un-
verletzlichen Kreisen der Bevölkerung
groß.
Wir helfen noch einige Mitar-
beiter im Ruhestand ein-
werben. Werben Sie bei uns
provisionen. Remuneration erb. an die
Berechnung Krankenversicherungs-Präm.
Ves. Direktion Gelsenkirchen, Hin-
denburgstraße 32.
Suche f. meine Proptete einen
Verkäufer (in)
oder
Photolaboranten (in)
Drogerie Stens, 2. Linden,
Telephon 816 39.

Suche f. meine Proptete einen
Verkäufer (in)
oder
Photolaboranten (in)
Drogerie Stens, 2. Linden,
Telephon 816 39.

Stellenangebote
(weiblich)
Für die Buchhaltung
Dame
zur Anstellung gesucht. Sofortiger
oder baldiger Eintritt erwünscht.
Aufsicht. unter 24-478 Anzeiger
Für Pflege einer alten Dame und
deren kleinen Haushalts in Bochum
wird zuverlässige und
erfahrene Persönlichkeit
zum 1. 2. 40 oder später gesucht.
Aufsicht. an: Dr. P. Marquardt,
Bochum, Friederichstraße 91.
Zimmermädch.
u. **Haushaltmädch.**
auch ältere, per sofort gesucht.
Hotel auf Post, Viefelhof.
Für mein 3-Pers.-Geschäftshaus (in
Bochum) (auch f. d. 1. 2. 40) suche ich
für 1/2 Tage ein aktuelles u. eprl.
Mädel
mögl. nicht unter 20 Jahren, selbst-
ständig arbeiten, etwas
sorgen und klopfen kann.
Auf 668 94.
Mittels, sauberes
Mädel
für Küche und Haus für Wirt-
schaftsbedarf gesucht.
„Zum Ritter“, Kottumstraße 101.
Mädchen
für sofort eprliches, sauberes
für den Haushalt gesucht.
Otto Streppel,
Lüdenscheid 1. W., Bürgeraal

Stellenangebote
(männlich)
Suche f. meine Proptete einen
Verkäufer (in)
oder
Photolaboranten (in)
Drogerie Stens, 2. Linden,
Telephon 816 39.

Stellenangebote
(weiblich)
Für die Buchhaltung
Dame
zur Anstellung gesucht. Sofortiger
oder baldiger Eintritt erwünscht.
Aufsicht. unter 24-478 Anzeiger
Für Pflege einer alten Dame und
deren kleinen Haushalts in Bochum
wird zuverlässige und
erfahrene Persönlichkeit
zum 1. 2. 40 oder später gesucht.
Aufsicht. an: Dr. P. Marquardt,
Bochum, Friederichstraße 91.
Zimmermädch.
u. **Haushaltmädch.**
auch ältere, per sofort gesucht.
Hotel auf Post, Viefelhof.
Für mein 3-Pers.-Geschäftshaus (in
Bochum) (auch f. d. 1. 2. 40) suche ich
für 1/2 Tage ein aktuelles u. eprl.
Mädel
mögl. nicht unter 20 Jahren, selbst-
ständig arbeiten, etwas
sorgen und klopfen kann.
Auf 668 94.
Mittels, sauberes
Mädel
für Küche und Haus für Wirt-
schaftsbedarf gesucht.
„Zum Ritter“, Kottumstraße 101.
Mädchen
für sofort eprliches, sauberes
für den Haushalt gesucht.
Otto Streppel,
Lüdenscheid 1. W., Bürgeraal

Stellenangebote
(männlich)
Suche f. meine Proptete einen
Verkäufer (in)
oder
Photolaboranten (in)
Drogerie Stens, 2. Linden,
Telephon 816 39.

Stellenangebote
(weiblich)
Für die Buchhaltung
Dame
zur Anstellung gesucht. Sofortiger
oder baldiger Eintritt erwünscht.
Aufsicht. unter 24-478 Anzeiger
Für Pflege einer alten Dame und
deren kleinen Haushalts in Bochum
wird zuverlässige und
erfahrene Persönlichkeit
zum 1. 2. 40 oder später gesucht.
Aufsicht. an: Dr. P. Marquardt,
Bochum, Friederichstraße 91.
Zimmermädch.
u. **Haushaltmädch.**
auch ältere, per sofort gesucht.
Hotel auf Post, Viefelhof.
Für mein 3-Pers.-Geschäftshaus (in
Bochum) (auch f. d. 1. 2. 40) suche ich
für 1/2 Tage ein aktuelles u. eprl.
Mädel
mögl. nicht unter 20 Jahren, selbst-
ständig arbeiten, etwas
sorgen und klopfen kann.
Auf 668 94.
Mittels, sauberes
Mädel
für Küche und Haus für Wirt-
schaftsbedarf gesucht.
„Zum Ritter“, Kottumstraße 101.
Mädchen
für sofort eprliches, sauberes
für den Haushalt gesucht.
Otto Streppel,
Lüdenscheid 1. W., Bürgeraal

Stellenangebote
(männlich)
Suche f. meine Proptete einen
Verkäufer (in)
oder
Photolaboranten (in)
Drogerie Stens, 2. Linden,
Telephon 816 39.

Stellenangebote
(weiblich)
Für die Buchhaltung
Dame
zur Anstellung gesucht. Sofortiger
oder baldiger Eintritt erwünscht.
Aufsicht. unter 24-478 Anzeiger
Für Pflege einer alten Dame und
deren kleinen Haushalts in Bochum
wird zuverlässige und
erfahrene Persönlichkeit
zum 1. 2. 40 oder später gesucht.
Aufsicht. an: Dr. P. Marquardt,
Bochum, Friederichstraße 91.
Zimmermädch.
u. **Haushaltmädch.**
auch ältere, per sofort gesucht.
Hotel auf Post, Viefelhof.
Für mein 3-Pers.-Geschäftshaus (in
Bochum) (auch f. d. 1. 2. 40) suche ich
für 1/2 Tage ein aktuelles u. eprl.
Mädel
mögl. nicht unter 20 Jahren, selbst-
ständig arbeiten, etwas
sorgen und klopfen kann.
Auf 668 94.
Mittels, sauberes
Mädel
für Küche und Haus für Wirt-
schaftsbedarf gesucht.
„Zum Ritter“, Kottumstraße 101.
Mädchen
für sofort eprliches, sauberes
für den Haushalt gesucht.
Otto Streppel,
Lüdenscheid 1. W., Bürgeraal

Stellenangebote
(männlich)
Suche f. meine Proptete einen
Verkäufer (in)
oder
Photolaboranten (in)
Drogerie Stens, 2. Linden,
Telephon 816 39.

Stellenangebote
(weiblich)
Für die Buchhaltung
Dame
zur Anstellung gesucht. Sofortiger
oder baldiger Eintritt erwünscht.
Aufsicht. unter 24-478 Anzeiger
Für Pflege einer alten Dame und
deren kleinen Haushalts in Bochum
wird zuverlässige und
erfahrene Persönlichkeit
zum 1. 2. 40 oder später gesucht.
Aufsicht. an: Dr. P. Marquardt,
Bochum, Friederichstraße 91.
Zimmermädch.
u. **Haushaltmädch.**
auch ältere, per sofort gesucht.
Hotel auf Post, Viefelhof.
Für mein 3-Pers.-Geschäftshaus (in
Bochum) (auch f. d. 1. 2. 40) suche ich
für 1/2 Tage ein aktuelles u. eprl.
Mädel
mögl. nicht unter 20 Jahren, selbst-
ständig arbeiten, etwas
sorgen und klopfen kann.
Auf 668 94.
Mittels, sauberes
Mädel
für Küche und Haus für Wirt-
schaftsbedarf gesucht.
„Zum Ritter“, Kottumstraße 101.
Mädchen
für sofort eprliches, sauberes
für den Haushalt gesucht.
Otto Streppel,
Lüdenscheid 1. W., Bürgeraal

Der br...
fährung G...
dem pol...
Guardian...
dass die...
seht, T...
er, natü...
dürfte f...
Augenb...
Methoden...
deuten, um...
auch noch...
Beunruhig...
Schwierigk...
neutralen...
man imme...
Der Ma...
suchen geb...
von Robb...
ten im Ra...
sein Min...
lung bereit...
werden. F...
der wirtsch...
erinnere m...
diem Ge...
Großbritan...
Engla...
Duff Co...
wied...
Auf ein...
der neuer...
französisch...
immer ne...